I.

Die Gottesstimme.

Drei Predigten zum Neujahrs- und Versöhnungsfeste.

Von Dr. S. Gronemann, Rabbiner in Strasburg W./Pr.

Text: Sie hörten die Stimme Gottes, des Ewigen, wandeln im Garten in der Richtung des Tages und es verbarg sich der Mensch und sein Weib vor Gott dem Ewigen unter den Bäumen des Gartens. Und es rief Gott der Ewige den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist Du? Da antwortete dieser: Deine Stimme habe ich gehört in dem Garten, da fürchtete ich mich, weil ich nackt war und versteckte mich. Er aber sprach: Wer hat Dir denn gesagt, daß Du nackt bist; hast Du etwa von dem Baume, von dem ich Dir zu essen verboten, gegessen?

I. B. Mose Cap. 3, V. 8—11.

I.

Predigt zum Neujahrsfeste.

היום הרת עולם היום יעמיד במשפט כל יצורי עולמים. „Heute ist der Schöpfungstag der Welt, heute stellt der Herr vor seinen Richterstuhl alle Geschöpfe der Welt.“ Diese Worte, m. a. Z., werden uns unter den erschütternden Klängen des Schofar an diesem Tage entgegengerufen, daß wir tief bewegt und ergriffen werden in unserem Innern und das Herz in der Brust erzittert und erbebt.

היום הרת עולם „Heute ist der Schöpfungstag der Welt“, der ganzen Welt, nicht der Schöpfungstag einer Nation, nicht der Schöpfungstag Israels allein. Feiern sollte ihn nicht

blos das Haus Jakobs, begehen müßte ihn vielmehr Alles, was auf dieser Erde lebt und ihre Luft athmet.

„Heute ist der Schöpfungstag der Welt“ — können wir da anders als in heißem Dankgefühl emporblicken zu ihrem Schöpfer und Erhalter, müssen wir nicht insgesammt auf die Kniee sinken vor ihm in Bewunderung seiner unendlichen Größe, seiner unerfaßbaren Allmacht? Schauet hinauf zum Himmel — vollendet stand er da an diesem Tage mit seiner Sterne Heer, deren jedem seine Bestimmung zuertheilt, seine Bahn angewiesen worden, daß er sie nicht verlasse in aller Ewigkeit. Schauet hin auf die Erde — vollendet stand sie da an diesem Tage und mit ihr alle Thiere des Feldes, alle Vögel des Himmels, alle Fische des Meeres, alles Kriechende auf der Erde, mit ihr alle Bäume und Pflanzen und alle ihre leblosen Formen und Gestaltungen in ihrer bunten Fülle und Mannigfaltigkeit. Schauet hin auf Euch selbst — gebildet ist worden an diesem Tage der Mensch, der Schöpfung Krone und Vollendung, „geschaffen hat ihn Gott in seinem eigenen Bilde, ja, geschaffen ihn im göttlichen Ebenbilde.“

היום יעמיד במשפט כל יצורי עולמים „Heute stellt der Herr vor seinen Richterstuhl alle Geschöpfe der Welt.“ Der heutige Tag ist nicht nur der Schöpfungstag, sondern auch der יום הדין der Gerichtstag der Welt. An ihm ist nicht nur die Schöpfung durch die Entstehung des Menschen vollendet worden, sondern an ihm wurde auch schon das erste Menschenpaar vor das Gericht Gottes gerufen, um den göttlichen Richterspruch zu vernehmen. Es war an einem Neujahrstage, dem ersten, der überhaupt über die Welt hereingebrochen, da saßen Adam und Eva in dem Garten Eden, den ihnen der Herr zum anmuthigen Wohnsitze überwiesen. Auch hatten sie keine Ahnung von des Tages Bedeutung; arglos sammelten sie Feigenblätter und fügten sie zu Gewändern zusammen. Plötzlich aber traf ihr Ohr ein fremder Klang, der erschütternde Ruf des himmlischen Richters. „Sie hörten die Stimme Gottes des Ewigen wandeln im Garten in der Richtung des Tages, und es verbarg sich Adam und sein Weib

vor Gott, dem Ewigen, unter den Bäumen des Gartens.“ Und wie müssen sie wohl gezittert haben, als mit jener Donnerstimme, die Berge entwurzelt und Felsen zerschmettert, der Herr ihnen entgegenrief: איכה „Wo bist Du, o Mensch!“ So wurden sie denn zuerst inne, daß kein Sterblicher sich verbergen könne vor dem Herrn, und sie waren die ersten Menschen, denen am Neujahrstage ihr Urtheil vom Herrn ist gesprochen worden.

היום הרת עולם היום יעמיד במשפט כל יצורי עולמים „Heute feiern wir nun wieder den Schöpfungstag der Welt, den Tag, an dem der Herr vor seinen Richterstuhl stellt alle Geschöpfe der Welt.“ Sollte sich nun vielleicht nicht an diesem, wie an jedem Neujahrstage, das wiederholen, was sich an dem ersten und ältesten zugetragen? Sollte sich nicht vielleicht auch heute noch jene Gottesstimme an uns wenden, welche die ersten Menschen vernommen? Und sollte sie nicht noch jetzt dieselbe mächtige Wirkung üben, wie sie von ihr bei ihrem ersten Erscheinen ausgegangen ist? Lesen wir die Verse, in denen die Ereignisse und Eindrücke des ersten Gerichtstages uns geschildert werden: וישמעו את קול ה׳ אל׳ מתהלך בגן לרוח היום ויתחבא האדם ואשתו מפני ה׳ א׳ בתוך עצי הגן: ויקרא ה׳ א׳ לאדם ויאמר לו איכה: ויאמר את קולך שמעתי בגן ואירא כי עירום אנכי ואחבא: ויאמר מי הגיד לך כי עירום אתה המן העץ אשר צויתיך לבלתי אכול ממנו אכלת „Sie hörten die Stimme Gottes, des Ewigen, wandeln im Garten in der Richtung des Tages, und es verbarg sich der Mensch und sein Weib unter den Bäumen des Gartens. Und es rief Gott, der Ewige, den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du? Da antwortete dieser: Deine Stimme habe ich gehöret im Garten, da fürchtete ich mich, weil ich nackt war, als ich mich versteckte. Er aber sprach: Wer hat dir denn gesagt, daß du nackt bist; hast du etwa von dem Baume, von dem ich Dir zu essen verboten, gegessen?“

Die Gottesstimme im Garten und ihre Wirkung auf den Menschen — das wird uns in diesen

Worten vorgeführt, und diese Gottesstimme ist es in der That, die wir noch heute vernehmen, und deren Wirkung auch heute noch sich an uns offenbart! Suchen wir uns dieses zum vollen Bewußtsein zu bringen, auf daß aus des Jahres Beginn uns Segen ausströme auf das ganze Jahr. Amen.

I.

„Sie hörten die Stimme Gottes, des Ewigen, wandeln im Garten in der Richtung des Tages, und es verbarg sich der Mensch und sein Weib vor Gott, dem Ewigen, unter den Bäumen des Gartens. Da rief der Ewige den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist Du?“ M. A.! Gewiß sind wir berechtigt, das Wort האדם nicht blos als Eigennamen, sondern auch als Gattungsbegriff zu fassen, es nicht blos mit „Adam“, sondern auch mit „Mensch“ zu übersetzen, den hier erzählten Vorgang auf die Menschen aller Zeiten zu übertragen? Einen Garten hatte der Herr dem ersten Menschenpaare gepflanzt und ihn ausgestattet mit einer wunderbaren Fülle, „jeder Baum in ihm lieblich zum Ansehen und gut zum Genusse“. Jenes alte Paradies, längst ist es uns verloren gegangen — und doch, leben nicht auch wir in einem Garten, den gleichfalls gepflanzt die Hände des Herrn? Ist nicht die ganze Welt eine מטע ה' להתפאר eine Gottespflanzung zum Ruhm und Stolz, eine Gottespflanzung von Pracht und Herrlichkeit, von der höchsten Vollendung und Vollkommenheit? Wohin wir auch unsere Blicke richten, von der Ceder des Libanon bis zum niedrigsten Gebüsch, — Alles ist gut, Alles erfüllt auf das Großartigste seinen Zweck, undenkbar ist etwas Schöneres und Herrlicheres, als der große Garten der Natur, dessen Früchte die Menschheit seit Jahrtausenden genießt.

Und meint Ihr, daß der Herr, nachdem er diesen Garten gepflanzt und die Erdenkinder in ihn gesetzt, daß er seit jener Zeit sich aus demselben ganz zurückgezogen, um von den himmlischen Höhen aus unthätig ihren Lustgängen zuzuschauen und gar nicht mehr einzugreifen in ihre Handlungen, sie gar

nicht mehr zur Rechenschaft zu ziehen wegen aller ihrer Thaten! Nein! „Sie hören die Stimme Gottes des Ewigen wandeln im Garten"; wer nur ein Ohr hat zu hören, dem kann unmöglich entgehen die mächtige Gottesstimme, welche den ganzen großen Weltenraum durchtönt. Ist es denn nicht die Gottesstimme, die Frieden schafft zwischen den leuchtenden Himmelskörpern, die Ordnung herstellt im ganzen Weltgefüge, daß nicht Sonne und Mond feindlich an einander stoßen, Tag und Nacht sich in einander mischen? Ist es nicht die Gottesstimme, welche hindurchzieht durch die Geschichte der Völker? Ist es nicht sein Machtwort, welches weithin über die Reiche erschallt, אם לשבט אם לחסד „sei es zur strengen Zucht oder zur Gnadenerweisung?" Ist endlich nicht vernehmbar diese Gottesstimme in dem Einzelleben, in den Begegnissen des einzelnen Menschen? Wer hätte das nicht schon an sich erfahren oder an Anderen beobachtet, wer hätte nicht die göttliche Allmacht und Allgüte im Kleinen, wie im Großen bewundert? Und mag auch nicht immer schon auf Erden das Gute seine Lohn und das Schlechte seine Strafe empfangen — soviel wird auch das ungeübte Auge erkennen, daß der Herr Laster und Frevelmuth nicht dauernde Triumphe sein, nicht dauernd die Welt regieren läßt. Mag man emporsteigen zum Himmel oder verweilen auf der Erde, mag man sich versenken in die Betrachtung der Geschichte ganzer Völker oder stehen bleiben bei den unbedeutenden und geringfügigen Erlebnissen einzelner Menschen — immer hört man die Stimme des ewigen Gottes wandeln im Garten, לרוח היום in der Richtung des *Tages*, nicht in der Richtung der Nacht, nicht dunkel und verhüllt, sondern deutlich und klar wie das Sonnenlicht.

Doch m. A., wie verhalten wir uns zu der das ganze Weltall durchdringenden Gottesstimme, welche Stellung nehmen wir ihr gegenüber ein? Läßt sich's leugnen, daß die heutige Menschheit vielfach noch dem Beispiele des ersten Menschenpaares folgt? ויתחבא האדם ואשתו מפני ה' א' בתוך עצי הגן „Es versteckte sich der Mensch und sein Weib vor Gott dem Ewigen unter den Bäumen des Gartens." So sitzen

noch immer die Menschen unter den Bäumen des großen Weltgartens und sammeln die Früchte und sammeln so emsig, daß sie keine Zeit finden, zu lauschen auf die Stimme des Herrn und ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden seinem mächtigen Wort. Sie hängen sich an den vergänglichen Erwerb, an niederen Genuß, an äußeren Flitter und Glanz — und verbergen sich vor Gott, brechen die Verbindung mit ihm ab, wollen nicht berührt werden von seinem belebenden Hauch, keinen leichten Strahl aus Himmels Höhen dringen lassen in ihr Herz. — Sie sitzen im erquickenden Schatten der herrlichen Bäume, und ihre Früchte schmecken gar süß dem Gaumen — da mögen sie nicht daran denken, daß eine höhere Gewalt sie von ihnen losreißen und aus dem Garten hinaustreiben könne, da vermögen sie es nicht zu ertragen, daß nicht ihr Wille allein auf Erden gelten soll, sondern das göttliche Machtwort die Welt beherrscht. Und was thuen sie? Sie weichen solchen Gedanken und Vorstellungen aus, sie fliehen förmlich Alles, was sie an ihre Abhängigkeit von der Vorsehung erinnert, sie verbergen sich gleichsam vor der Gottheit, wo sie durch die Ereignisse deutlich zu ihnen spricht. Das eben ist der Menschen Art, daß sie sich vergraben in den irdischen Besitzungen, sozusagen eine Scheidewand herstellen zwischen sich und dem Himmel und sich dann einreden möchten, daß die Stimme des Ewigen diese Scheidewand nicht durchbrechen, seine mächtige Hand sie nicht in ihrer Verborgenheit erreichen könne!

Aber, mochte auch Adam sich eine Zeit lang vor dem Herrn verbergen, schließlich mußte er doch hervorkommen aus seinem Verstecke — denn immer näher trat die Gottesstimme, immer deutlicher und mächtiger wurden ihre Laute, sie drang mit einer Gewalt auf ihn ein, daß er nicht länger mehr zu widerstehen vermochte. ויקרא ד׳ א׳ אל האדם ויאמר לו איכה „Es rief Gott der Ewige den Adam und sprach zu ihm: wo bist du?“ und da kam er beschämt hervor und stellte sich vor seinen himmlischen Richter. Ja, m. A., mag der Mensch auch oft genug seinen Schöpfer zurückweisen, es treten doch Tage im Leben ein, wo dieser sich nicht zurückweisen läßt, wo

er mit so machtvoller Stimme in das Versteck hineinruft sein איכה „wo bist du?“, daß auch der versteckteste Erdensohn dasselbe verläßt und in Demuth und Zerknirschung seinem Antlitze naht. Ein solcher Tag ist vor Allem der heutige, der Schöpfungs- und Gerichtstag der Welt. Denn markiger und durchdringender als sonst spricht zu uns heute der Herr, er soricht zu uns durch die erschütternden Klänge des Schofar, עלה א' בתרועה ה' בקול שופר „es erhebt sich Gott im Posaunenschall, der Ewige in der Stimme des Schofar.“ Und wer auch das ganze Jahr den Verkehr mit seinem Gotte meidet, heiligen Empfindungen ausweicht — heute kann er sich ihnen nicht verschließen, heute muß er dem Gottesrufe folgen, alle, nlle „hören sie heute die Stimme des Herrn, wandeln im Garten in der Richtung des Tages“; ein Jeder fühlt es, daß der Herr ihn aufsucht, ihn anruft mit seinem איכה „wo bist du?“ über ihn ausspricht sein göttliches Urtheil, וכל באי עולם יעברון לפניך כבני מרון „Und alle Bewohner der Welt ziehen an ihm vorüber wie die jungen Lämmer,“ um von ihm die guten oder schlechten Loose zr empfangen; um zugemessen zu erhalten Glück oder Unglück, Leben oder Tod. Wo bist du, o Mensch? So tönt es Jedem entgegen — wo bist du? Bist du nicht vielleicht schon am Ausgange des Gartens, am Ende aller Lebensfreuden und Lebensgenüsse? Wo bist du? Bist du nicht vielleicht schon an der Pforte des Todes, wird dich das nächste Jahr noch antreffen in den Reihen der Lebenden? Und wer vermöchte wohl sein Ohr verschließen dieser göttlichen Donnerstimme, die heute über den ganzen Erdball dahinrollt? Muß sie nicht Jedermann erwecken aus seinem geistigen Schlafe, ihn aufrütteln aus seiner Lauheit und Gleichgültigkeit, ihn herausreißen aus seiner Gedankenlosigkeit und Unempfänglichkeit? אם יתקע שופר בעיר ועם לא יחרדו ה' א' דבר מי לא ינבא „Wenn eine solche Schofarstimme in der Stadt ertönt, sollte da das Volk nicht erzittern, wenn Gott der Herr selbst spricht, wer sollte da nicht durchdrungen werden vom göttlichen Geiste?“

II.

Welches aber ist die Wirkung, die die Gottesstimme auf uns übt? Daß sie unser Inneres tief bewegt und ergreift, das haben wir schon in der bisherigen Erörterung gesehen, aber welcher Art ist diese Ergriffenheit, welche Stimmung wird in uns erzeugt, eine freudige oder eine traurige, eine gehobene oder eine gedrückte?

Die Antwort, m. A., ergiebt sich uns aus den weiteren Textesworten: ויאמר את קולך שמעתי בגן ואירא כי עירום אנכי ואחבא „Es sprach der Mensch: Deine Stimme hörte ich im Garten, und ich fürchtete mich, weil ich nackt bin, wenn ich mich auch versteckt." Eine Zeit lang war er, als ihn die Gottesstimme an seine Abhängigkeit von einer höheren Macht erinnern wollte, dieser und somit auch der Furcht vor dem Ewigen aus dem Wege gegangen und hatte sich einzureden gesucht, unter den Früchten und Blättern der Bäume geborgen zu sein vor den göttlichen Verhängnissen. Darum ist auch zuerst von einer Furcht des ersten Menschenpaares gar nicht die Rede, sondern es wird uns weiter nichts erzählt, als „es verbarg sich der Mensch und sein Weib vor Gott dem Ewigen." Als aber ein Zeitpunkt war gekommen, da sie sich der Wirkung jener Stimme nicht mehr zu entziehen vermochten, da mußte der Mensch bekennen: „Fürwahr, ich fürchte mich, weil ich nackt bin, Furcht erfaßt mich, weil ich mir bewußt werde meiner Entblößtheit und Hilfslosigkeit, mag ich mich auch verbergen, es schützt mich nicht vor Angst und Beklemmung des Herzens. Und hat hier nicht der erste Mensch die Empfindungen zum Ausdrucke gebracht, welche ein Tag, wie der heutige, in jedem Menschen hervorzurufen geeignet ist? Die Gottesstimme in der Natur und in der Geschichte, im Gesammt- wie im Einzelleben — wir wollen sie im Laufe des Jahres nicht hören, wir fürchten sie zu hören, da sie uns an unsere menschliche Begrenztheit und Beschränktheit erinnert, wir verbergen uns hinter den zeitlichen Gütern, auf daß die Furcht, die von ihr ausgehen könnte, uns nicht finde, bei uns nicht einkehre. Heute aber, wo wir jenen

Gottesruf hören müssen, wo er uns förmlich heraustreibt aus unserem gewöhnlichen Verstecke, heute überkommt uns eine maßlose Angst im Hinblick auf unsere unendliche Schwäche und Ohnmacht. Wie willst du dich schützen, o Mensch, wenn ein verheerender Sturm vom Herrn ausgeht, auszutrocknen den Quell des Segens und der Glückseligkeit, deiner Nahrung und deines Wohlstandes? Wie willst du ankämpfen gegen ihn, wenn er dein ganzes Lebensglück in Trümmer schlägt, wenn er von deiner Seite reißt das Liebste deiner Seele, Freude und Jubel verscheucht und Trauer und düstere Vereinsamung an ihre Stelle setzt? Gewiß, heute dürfte ein Jeder von uns sprechen: „Deine Stimme höre ich im Weltengarten, und ich empfinde Furcht, weil ich mich erkenne in meiner Entblößtheit und Hilflosigkeit, die Bangigkeit dauert fort, trotzdem ich mich zu verbergen gesucht.“. Denn was hat es uns gefrommt, daß wir den Gedanken an Gott und den höheren Empfindungen uns verschlossen? Hat es die Angst wirklich von uns gebannt — was sage ich gebannt? Hat es sie auch nur gemildert? Im Gegentheil, der eingedämmte Strom wird, wenn in dem Damme einmal eine Störung eintritt, um so stärker und verheerender hervorbrechen. Die Furcht wird durch ein solches Verbergen niemals entfernt, sondern nur auf eine gewaltsame unnatürliche Art zurückgehalten; sie wird, wenn die Gewaltmittel auch nur einen Tag ihre Wirkung versagen, um so mächtiger sich über unsere Gefühlswelt ergießen und den klaren Quell der Lebensfreudigkeit in gar zu erschrecklicher Weise trüben.

Und doch, m. A., können wir es uns wirklich denken, daß der Gedanke an die göttliche Allmacht eben nur das niederdrückende Gefühl der Furcht in uns erzeugen und aus dieser uns gar nicht herausreißen sollte? Sollte dieser heilige Tag nur deshalb eingesetzt sein, damit er einen Schrecken auf uns werfe, den wir durch keine Anstrengung zu überwinden vermögen? Nein, es ist nicht möglich, Gott will uns nicht niederdrücken, sondern erheben, er hat uns nicht zur Schwermuth, sondern zur Freudigkeit geschaffen. Mag es

auch noch so natürlich sein, daß uns heute die Furcht gefangen nehme, es muß ein Mittel geben, von ihren Banden uns zu befreien. Und dieses Mittel, Gott selbst hat es schon den Menschen gelehrt. ויאמר מי הגיד לך כי ערום אתה המן העץ אשר צויתיך לבלתי אכול ממנו אכלת „Er sprach: Wer hat dir denn gesagt, daß du nackt bist? Hast du etwa von dem Baume gegessen, von dem ich dir zu essen verboten?“ Wer spricht und erzählt dir denn immerfort zu deiner höchsten Betrübniß von deiner Hülflosigkeit und Ohnmacht? Wahrlich, es ist eben nichts anderes, als das Gefühl, von den verbotenen Früchten genossen, die heiligen Gottesgesetze mißachtet zu haben! Und damit, m. Fr., ist auch uns angegeben, wie wir die Furcht von uns fern zu halten vermögen. Sie wächst einzig und allein aus dem Boden der Schuld und Sündhaftigkeit hervor, und du entziehst ihr ihre Nahrungssäfte, wenn rein und lauter ist der Grund deines Herzens. עד שלא חטא אדם הראשן היה שומע קול הדבור עומד על רגליו ולא היה מתירא כיון שחטא כששמע קול הדבור ונתחבא׳ באותו שעה נגדע קומתו של אדם „Bevor der erste Mensch gesündigt, hat er das Wort Gottes in aufrechter und fester Haltung, furchtlos und ohne Zagen angehört, nachdem er gesündigt, da erbebte er vor dem Rufe des Herrn und wich zitternd vor ihm zurück. Zuerst erschien er sich selbst groß und gewaltig, berührte gleichsam mit seinem selbstbewußt erhobenen Haupte den Himmel — zuletzt aber schrumpfte in Folge der Sünde seine Gestalt zusammen, da fühlte er sich winzig und klein, er schreckte im Gefühl seiner Hülflosigkeit vor dem unbedeutendsten Geschöpfe zusammen.“ Und wer von uns hat nicht schon Aehnliches in seinem Leben empfunden! Wenn wir uns selbst keine Vorwürfe machen können, wenn wir unserer Pflicht ganz und voll genügt haben, dann überkommt uns eine glückselige Stimmung, und sie verläßt uns nicht selbst Angesichts großer Gefahren. Das Gefühl der Furcht drückt uns nur dann, wenn das Gefühl der Schuld uns drückt; wenn wir aber uns frei wissen von ihr, so zittern wir nicht einmal vor dem mit Fehlern und Schwächen behafteten menschlichen

Richter, und wie könnten wir da gar zittern vor dem über alle Irrthümer erhabenen himmlischen allgerechten Richter der Welt! Nein, wir brauchen uns nicht zu fürchten vor dem göttlichen Richterspruch, denn wir wissen ja doch Alle, daß der Herr stets das Wohl seiner Geschöpfe will, wo auch der beschränkte Menschenverstand es nicht zu erkennen vermag. Senket nicht traurig euer Haupt, ihr Gebeugten, welche die Hand des Herrn schwer getroffen, hebet es empor in der freudigen Zuversicht, daß er nicht wird zu Schanden werden lassen, die auf ihn hoffen, und, nachdem die Nacht des Unglücks euch eine Zeit lang umhüllt, euren Lebenspfad von Neuem erhellen wird mit dem Lichte seiner Gnade. Aber vergessen wir auch nicht, daß die Furchtlosigkeit nur erworben wird durch die Reinheit des Wandels, durch die Lauterkeit der Sitten. Läutern und reinigen wir unser Herz, bannen wir aus demselben alle niederen und unreinen Triebe, formen wir uns mit des Jahres Erneuerung auch um zu neuen besseren Menschen. Dann werden wir bei den ersten Klängen des Schofar nicht erzittern in Angst und Bestürzung, sondern es wird ein Erzittern sein, wie es der Prophet verkündet: ופחדו אל ד׳ ואל טובו „Alle zittern sie entgegen dem Herrn und seiner Allgüte in freudiger Erregung und in gehobener Zuversicht." Dann wird uns auch aus dem Feste ersprießen des Segens und des Glückes Fülle, dann Heil uns, אשרי העם יודעי תרועה ד׳ באור פניך יהלכון בשמך יגילון כל היום ובצדקתך ירומו „Heil dem Volke, das des Schofars Mahnung in dem Sinne versteht, daß es wandelt, o Herr, im Lichte deines Antlitzes; — in deinem Namen frohlocken sie alsdann alle Zeit und in deinem gnädigen Walten fühlen sie sich gehoben." Amen.

II.

Predigt zu Kol-Nidre.

נכספה וגם כלתה נפשי לחצרות בית ד׳ לבי ובשרי ירננו אל אל חי „Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Gotteshauses, mein Herz und mein Fleisch schlägt entgegen dem lebenden Gott!"

Ja, es lechzt und schmachtet unsere Seele nach dir, o himmlischer Vater, sie kennt keine andere Sehnsucht, als zu weilen in deine heiligen Hallen, in deiner beglückenden Gottesnähe. Unser Herz und unser Fleisch, es löst sich los von den Banden niedriger Gesinnung und nichtigen Strebens und schwingt sich auf zu dir, o Herr, zu deinen himmlischen Höhen! —

Doch wie können wir wohl unseren Blick erheben zu dir im beschämenden Bewußtsein unser Unwürdigkeit und Verworfenheit! Wir fühlen es, daß wir statt mit jedem Tage dir näher zu rücken, uns nur noch weiter von dir entfernt, daß wir, statt unser Herz zu läutern und zu reinigen, es immer mehr entstellt haben durch häßliche, unreine Schlacken. Wohl hat eine Stimme unsers Innere uns vorgeführt unsere höheren Pflichten, aber wir haben uns verschlossen unserer eigenen Erkenntniß, getrotzt unserer besseren Ueberzeugung.

Doch wir wissen auch, o Herr, daß du den reuemüthigen Sünder nicht verstößt von dir, sondern ihn aufnimmst in deiner unerschöpflichen Gnade. So öffne denn auch uns die Pforten des Himmels, verfahre nicht mit uns nach der Strenge der Gerechtigkeit, sondern nach der Fülle deiner Liebe und Barmherzigkeit. Erhöre die Gebete deines Volkes, wenn es in Demuth und Zerknirschung sein Herz ausschüttet vor dir, gieb Allen, die dich anflehen an diesem Tage, Erlösung und Erleichterung von ihrer Sünden drückenden Last. Amen.

Andächtige vor Gott Versammelte!

Ein Tag ist herangebrochen, der an Bedeutsamkeit und Weihe von keinem zweiten erreicht wird, ein Tag, wahrhaft

erschütternd und überwältigend in seiner Wirkung, ein Tag, der uns herausreißt aus dem Boden der Niedrigkeit und uns emporträgt in eine höhere Welt, in das lichte Reich Gottes. Es ist ein Tag, der die Augen uns öffnet und den Blick uns schärft, unser Inneres ganz zu durchschauen, zu erkennen all' die schwarzen Flecken, die es verunzieren und verunstalten. Wem sollte wohl heute sein Herz erscheinen als eine spiegelglatte Fläche, wer möchte sich vermessen in Stolz und Dünkel auszurufen: זך אני בלי־פשע חף אנכי ולא עון לי „Frei bin ich von jeglicher Schuld, rein bin ich und kein Vergehen an mir!" Welchen Menschen hat es wohl überhaupt gegeben, der sich eines völlig sündenfreien Lebens hätte rühmen können! Wem wäre nicht mindestens ein Tag oder eine Stunde oder ein Augenblick gekommen, wo ihn sein Gewissen, jene mahnende Gottesstimme vorgehalten seine Sündhaftigkeit, daß sich das Herz drob entsetzt und statt der Freudigkeit und Leichtlebigkeit Ernst und düstere Niedergeschlagenheit bei ihm eingekehrt!

Ja, m. Fr., die Sünde ist so alt wie die Menschheit. אביך הראשון חטא ומלציך פשעו בי „Schon dein ältester Stammvater hat gesündigt, selbst deine Fürsprecher, deine Propheten und Gottesmänner haben gefrevelt minder nicht." Kaum war der erste Mensch geboren, da hat er übertreten das Gebot seines Gottes, kaum hatte er betreten jenen lieblichen Garten, den ihm der Herr gepflanzt, da streckte er schon seine Hand aus, die verbotenen Früchte zu genießen. Aber auch schon die erste Sünde ist wie ein Wurm gekommen in das Innere des Menschen und hat den Frieden seiner Seele untergraben. Der Herr hat bei ihm angepocht, daß er sich nicht bergen konnte vor Furcht und Angst!

M. A.! Wohl ist dem Menschen nicht gleich mit der Geburt die Sünde als Theil seines Wesens mitgegeben, wohl stellt unsere Religion seine Sündenlosigkeit nicht als eine Unmöglichkeit hin — aber Thatsache ist es dennoch, daß die Sünde sich wie ein Faden hindurchzieht durch alle Geschlechter, von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Sollten wir darum, wenn wir uns vorführen die Fehler und Vergehun-

gen, deren wir selbst uns schuldig gemacht, nicht auch berechtigt sein zu denken an die erste Sünde, die überhaupt in der Welt ist begangen worden? So wollen wir denn wie in den Neujahrstagen, so auch heute zurückgreifen auf die Uranfänge der Menschheit und unseren Betrachtungen am Versöhnungstage mit Hinzuziehung der vorhergehenden Verse des Abschnittes denselben Text zu Grunde legen, den wir uns für das bereits abgelaufene Fest gewählt: וישמעו את קול ד׳ א׳ מתהלך בגן לרוח היום ויתחבא האדם ואשתו מפני ה׳ א׳ בתך עצי הגן „Sie hörten die Stimme Gottes des Ewigen wandeln im Garten in der Richtung des Tages, und es verbarg sich der Mensch und sein Weib vor Gott dem Ewigen unter den Bäumen des Gartens." Dieser Vers deutet auf die Sünde hin, deren Adam und Eva sich schuldig gemacht und berichtet, daß nach ihrer Versündigung die Gottesstimme sich an sie gewendet habe. Sollte es nun nicht die Aufgabe des heutigen Tages sein, uns zum Nachdenken darüber anzuregen, ob wir im Laufe des Jahres uns nicht in ähnlicher Art gegen Gott versündigt, wie das erste Menschenpaar, ob nicht auch im Laufe des Jahres nach unseren Uebertretungen sich an uns in ähnlicher Art eine Gottesstimme gewendet? Mögen solche Betrachtungen uns Abscheu einflößen vor jeglicher Missethat und unser Herz empfänglich machen für die heiligen Gottesgebote. Amen.

I.

Wie das erste Menschenpaar in den Garten Eden, so sind auch wir in den großen Weltengarten gesetzt לעבדה ולשמרה „ihn zu bebauen und zu behüten". Genug giebt es da der Früchte, an denen wir uns laben und erquicken dürfen, genug der Freuden und Genüsse, durch die das Leben versüßt und verschönert werden kann. Aber der Garten hat auch Früchte aufzuweisen, von denen der göttliche Befehl uns fern hält. Doch deren Zahl ist eine so kleine, daß wir durch das Verbot uns gar nicht eingeengt und eingeschränkt zu fühlen brauchen. Es werden uns dadurch keineswegs Opfer und

Entbehrungen aufgelegt, die dazu angethan wären, die Freude am Dasein uns zu verkümmern. Auch ohne sie zu genießen, können wir unsere Lebensverhältnisse zu recht angenehmen und behaglichen gestalten.

Sollte man demnach nicht meinen, daß der Mensch dem Verbotenen kaum Beachtung schenken, daß ihn gar nicht die Lust anwandeln würde, die Hand nach demselben auszustrecken! Wohl wäre es zu wünschen, daß dem so sei, — aber führt euch, m. A., nicht diese feierliche Stunde vor den Geist, daß die נחש קדמוני, daß jene Schlange der Urzeit, welche Adam und Eva verführt, auch heute noch sich erhebt, uns mit ihrem Netze zu umgarnen? Ihr kennt sie, diese Schlange — sie ist der יצר הרע, der böse Trieb, die böse Anwandlung unseres Herzens. Und die Sprache, die sie heute führt, sie ist gleichfalls dieselbe, die sie vor Jahrtausenden gesprochen! — אף כי אמר אל׳ לא תאכלו מכל עצי הגן „Sie sprach damals zum Weibe: Hat denn wirklich Gott gesagt, daß ihr nicht essen sollt von allen Bäumen des Gartens?“ Sie will dem Weibe einreden, daß nicht nur ein einziger Baum, sondern im Grunde alle Bäume dem Menschen durch Gott abgesperrt seien. Und solltet ihr nicht auch jetzt noch ganz ähnliche Worte gehört oder vielleicht gar selbst ausgesprochen haben? Wird's nicht zum Ueberdrusse wiederholt, daß gar zu zahlreich sein die Gebote, die uns der Herr auferlegt, gar zu schwer, sie alle zu beobachten? Das Gesetz — so heißt es oft — ist ein Joch, das tief in das Fleisch einschneidet, Mark und Bein zusammenpreßt, es ist eine beengende Fessel, die uns hindert am freien Gang, uns hemmet in unseren Bewegungen, uns die Freiheit und die Lebensfreudigkeit raubt?

Und wenn diese versucherische Schlange nichts ausrichtet mit solcher Rede, wenn wir sie wirklich zum Schweigen bringen mit den Worten des Weibes: „Von den Früchten des Gartens dürfen wir ja genießen, nur von der Frucht des e i n e n Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat der Herr gesagt: Esset nicht davon und rührt ihn auch nicht an, daß ihr nicht sterbet“ — es ist nicht wahr, daß das göttliche Gebot

uns einzwängt, uns alles Schöne und Anmuthige verschlossen hat, denn er hat uns ja Alles gestattet bis auf Weniges und Vereinzeltes, das unter dem Uebrigen fast verschwindet — kann es uns entgehen, daß denn והנחש היה ערם die Schlange listig und verschlagen anschlägt den Ton der Ueberklugheit, der vermeintlichen Weisheit? „Die Schlange sprach zum Weibe: Nein, ihr werdet nicht sterben; sondern Gott weiß, daß am Tage, da ihr davon genießet, da werden sich öffnen eure Augen und ihr werdet sein wie Gott, erkennend das Gute und das Böse!" Ist es merkwürdig, daß sich die verführerische Schlange bis zum heutigen Tage in ihrem Wesen noch nicht geändert hat? Flüstert sie uns nicht noch immer zu: Nein, ihr werdet nicht sterben vom Genusse der verbotenen Frucht und werdet dadurch weder eurem Leibe noch eurer Seele Schaden erwachsen! Wie könnet ihr nur so thöricht, so beschränkten Geistes sein, zu glauben, daß ihr dadurch ein strafwürdiges Unrecht begeht? Nein, scheidet nicht zwischen Reinem und Unreinem, zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem und dann erst — ונפקחו עיניכם, am Tage, da ihr davon genießet, dann erst wird sich zeigen, daß geöffnet sind eure Augen, dann werdet ihr sein die Einsichtigen und Erleuchteten, והייתם כאלהים dann werdet ihr sein gleich Gott, den höchsten Grad der Weisheit euch erworben haben!

Wenn aber auch diese Einflüsterungen nichts fruchten, so giebt es noch ein Drittes, welches am häufigsten und leichtesten seine Wirkung erreicht. „Das Weib sah, daß gut wäre der Baum zum Genusse und eine Lust für die Augen und lieblich der Baum zu betrachten, da nahm sie von der Frucht und aß." Können wir es leugnen, daß in den meisten Fällen unsere Sünden ganz denselben Ursachen enspringen? Das Verbotene duftet uns so schön zu, es strahlt uns im schönsten Glanze entgegen, der Anblick ist ein herrlicher, uns bezaubernder, da verlieren wir förmlich unsere Besinnung, da können wir nicht dämpfen die Gelüste unseres Herzens und strecken die Hand aus nach der Frucht. M. A.! Die heilige Schrift hat uns nicht den Namen des verbotenen Baumes an=

gegeben, und da stellen denn die Alten ihre eigenen Vermuthungen auf. Der Eine sagt: עץ שאכל ממנו אדם הראשון גפן היה, „der Baum, dessen Frucht der erste Mensch gegessen, wäre ein Weinstock gewesen," der Andere חטה הי' „die Frucht des Weizens" wäre ihm untersagt worden. Nun, wenn auch die beiden Lehrer in ihren Ansichten abweichen, so haben sie doch dem Wesen nach beide das Richtige getroffen. Ist es nicht besonders oft der Wein, das Sinnbild der Genußsucht, welcher den Menschen zur Sünde treibt? Es verfolgt unser Herz das Gelüste, uns in der Freude zu berauschen, und im Taumel der Lust, da hören wir auf zu scheiden Erlaubtes von Unerlaubtem. Ist es nicht ebenso oft der Weizen, das Edelste der menschlichen Nahrungsmittel, welches uns zur Sünde führt? Die Sucht, recht viel Weizen- und Getreidekörner zu sammeln, mit recht vielen Vorräthen die Scheuern zu füllen, — o, wie viele bringt sie dahin, ihre Mitmenschen zu hintergehen, zu übervortheilen, die natürlichsten Gottesgebote mit Füßen zu treten!

Und wenn wir nun wenigstens immer nur für unsere Person fehlten, wenn die Sünde immer nur bei uns bliebe und sich nicht weiter verbreitete! Aber nein: ותתן גם לאישה עמה „Das Weib gab auch dem Manne von der verbotenen Frucht, daß er aß." Ist es heute anders? Lernt nicht das Weib die Fehltritte, die der Mann begeht, ihm ab, und der Mann von ihr die Fehltritte, deren sie sich schuldig macht! Und die Sünden Beider, des Mannes und des Weibes, gehen sie nicht wie ein Erbe über auf ihre Kinder, auf ihre ganze Umgebung? Giebt es nicht mehr solche, welche durch schlechtes Beispiel verderben, als solche, die aus eigener Eingebung sich vergangen? Hat nicht die verderbliche Strömung, die von Wenigen ausgegangen, Unzählige, ganze Geschlechter weiter fortgerissen? — Ja, alle diese Wahrnehmungen, m. Fr., sie treten jetzt vor uns in frischer Lebendigkeit, und wer fühlte sich nicht in diesem feierlichen Augenblicke tief gebeugt im Bewußtsein, die eine oder die andere der bezeichneten Sünden

auf sich geladen zu haben! Wie sollten wir da nicht schmerzerfüllt unser Haupt neigen vor dem Herrn, und uns klopfen auf die Brust und uns selbst verurtheilen und anklagen als Sünder und Missethäter!

II.

Aber, m. Fr., haben wir denn blos im Laufe des Jahres vernommen die Stimme der Schlange, der bösen Eingebung und Regung des Herzens, ist nicht auch zu uns gedrungen eine andere, eine Gegenstimme, die uns vor den Wegen der Finsterniß gewarnt? Hat denn nur das Böse mit gleißnerischen Lippen zu uns gesprochen, hat nicht auch mit mächtig eindringendem Wort zu uns geredet der Inbegriff alles Guten, unser himmlischer Vater? Gleich, nachdem die ersten Menschen durch die Stimme der Schlange sich hatten verführen lassen, gleich darauf, heißt es, וישמעו את קול ה׳ אל׳ מתהלך בגן לרוח היום „sie hörten die Stimme Gottes des Ewigen wandeln im Garten in der Richtung des Tages.“ Und wie es damals gewesen, so ist es auch noch heute. Wenn du, o Mensch, übertreten hast das Gebot deines Gottes, wenn du gesündigt gegen ihn oder gegen deinen Mitbruder — wirst du da nicht von tiefer Mißstimmung ergriffen, überfällt dich da nicht ein gewaltiges Unbehagen? Was ist es denn, das dich peinigt und quält, das Herz bedrückt, das Gemüth beschwert? Du hast genossen von der schönen Frucht, nach der das Auge schon lange gierig geschaut, du hast glücklich von deinem Nachbarn zu dir hinübergebracht den Acker, nachdem dich schon lange gelüstet! Sollte dich da nicht eine heitere, selige Stimmung überkommen, wenn du durchwandelst die prächtigen Gänge des Gartens, wenn du siehst Baum sich reihen an Baum, Frucht an Frucht? Und doch es verdüstert sich dein Blick, dein Frohsinn wird verscheucht, denn es ist dir, als ob Jemand dich verfolgte und hinter dir nachriefe: הוי מושכי העון בחבלי השוא וכעבות העגלה חטאה „Weh über die, die da heranziehen die Sünde mit den Banden des Falschen und wie mit Wagenseilen die Missethat“, es ist dir, als ob eine Stimme

zwischen den Zweigen hindurchdringe und zu dir spräche: הוי בנה עיר בדמים וכונן קריה בעולה „Weh über den, der da baut ein Stadt mit Blut und sich gründet einen Palast mit Unrecht!“ Und kennt ihr diesen Jemand, der die Sünde verfolgt? Er ist derselbe, der die ersten Menschen aufgesucht und von ihnen Rechenschaft gefordert, es ist der himmlische Gott! Kennt ihr die Stimme, deren erschütternde Wirkung ihr verspürt? Die Menschen nennen sie die Stimme des Gewissens, in Wahrheit aber ist sie die wirkliche Stimme Gottes, die schon Adam und Eva erzittern gemacht!

Und wer diese zürnende Gottesstimme vernommen, sollte der es wohl wagen, dieselbe von Neuem freventlich herauszufordern! Wie kommt es aber doch, daß wir die alten Sünden nochmals und abermals wiederholen? Die Antwort ist: „Es verbirgt sich Mann und Weib vor Gott dem Ewigen unter den Bäumen des Gartens!“ Denn heißt das nicht, sich mit der Sünde verbergen vor Gott, wenn man das wahre Aussehen derselben verbirgt, wenn man allen Scharfsinn anwendet, um das Unrecht als Recht hinzustellen! Und wie meisterhaft verstehen wir diese Kunst! Wie gewandt sind wir darin, selbst das Unlauterste mit hunderten von Gründen als lauter anzugeben.

Und wenn schon wirklich die bessere Stimme sich nicht abweisen läßt — nun, so denkt man, was verschlägt's, wollen wir uns dadurch beirren, in unseren Lebensgewohnheiten stören lassen? Verstecken wir uns noch tiefer in dem Garten, pflücken wir nur immer noch mehr von den verbotenen Früchten — zuletzt wird uns schon der göttliche Mahnruf etwas Gewohntes und Gleichgültiges werden, und wir werden uns durch ihn nicht mehr belästigt fühlen! Und so geschieht es in der That, „sobald man sich einmal an die Sünde gewöhnt, bemerken die Alten, wird das Unerlaubte dem Erlaubten gleich“, macht jenes keinen schlechteren Eindruck als dieses!

„So hören sie denn die Stimme Gottes des Ewigen wandeln im Garten in der Richtung des Tages, aber es ver-

birgt sich Mann und Frau vor Gott dem Ewigen unter den Bäumen des Gartens.“ Das ist unsere Art während des ganzen Jahres — soll so auch unser Verhalten sein an diesem heiligen Tage? Nein, heute müssen wir uns vorführen unsere Sünden und sprechen ein Jeder: חטאתי וישר העויתי ולא שוה לי „Ich habe gesündigt und das Grade gekrümmt, und es hat mir keinen Nutzen gebracht.“ Heute müssen wir erkennen, daß es nicht wahr ist, wenn der Böse zu uns spricht: ונפקחו עיניכם והייתם כאלהים „Es werden sich eure Augen öffnen und ihr werdet sein wie Gott, eine göttliche Stufe erreichen.“ Nein, im Gegentheil ותפקחנה עיני שניהם וידעו כי ערומים הם die Augen werden uns zwar geöffnet, nach den Fehltritten, aber nur um zu erkennen, daß wir trotz der reichen Kleidung entblößt, trotz der Reichthümer von niederdrückender Armuth geplagt sind. Wir verschließen uns das Jahr hindurch vor der mahnenden Gottesstimme — wollen wir sie auch heute nicht zu uns dringen lassen? אם יסתר איש במסתרים ואני לא אראנו „Kann wohl ein Mann in einem Versteck sich verbergen, so ruft der Herr uns zu, und ich sollte ihn nicht sehen?“ Nein, wir wollen dem Düstern und Schwarzen an uns keine glänzende Hülle, keinen blendenden Ueberzug geben. Unsere Sünden, und seien sie noch so strafwürdig, und möge die bloße Erinnerung an sie uns schon erröthen machen, wir wollen sie nicht mit Schonung, mit Umschreibung, sondern rücksichtslos bei ihrem wahren Namen nennen, sie nicht vertuschen und verhüllen, sondern offen aussprechen und frei vor dem Herrn bekennen: מכסה פשעיו לא יצליח ומודה ועוזב ירוחם „Wer seine Sünden bemäntelt, dem bringt's kein Glück, wer sie aber eingesteht und sie aufgiebt, der findet Erbarmen.“ Mit solchen Gedanken und Vorsätzen wollen wir eintreten in die heiligen Hallen des Versöhnungstages, mit solchen Gedanken und Vorsätzen unser Herz ausschütten vor dem Allgnädigen und Allbarmherzigen. Dann wird der Tag uns sein ein מלאך ה׳, ein gottgesandter Engel, der da vermittelt Frieden und Einheit zwischen unserem Schöpfer und uns, dann werden die Worte unseres Mundes durchdrungen sein von jener

Innigkeit und Inbrunst, die nicht vergebens anpocht bei dem himmlischen Vater! Denn wir wissen es ja, o Herr לב נשבר ונדכה אל' לא תבזה „Ein gebrochenes und zerknirschtes Herz, das verachtest du nicht, o Gott." Du wirst uns öffnen die Pforten deiner Gnade, wenn wir in Reue und Bußfertigkeit uns erheben zu dir, du wirst schauen auf die innersten Regungen unseres Herzens und uns entgegenrufen von Deinen himmlischen Höhen סלחתי „Ich verzeihe!" — Verzeihung und Vergebung euch Allen. Amen.

III.

Predigt zum Versöhnungstage.

Andächtig vor Gott Versammelte!

Am Beginne dieses Festes haben wir uns darüber klar zu machen gesucht, weshalb wir der göttlichen Versöhnung bedürftig sind, und da mußten wir denn einen Blick werfen auf die gewöhnlichen Zeiten, an denen wir uns in mannigfacher Art gegen den Herrn versündigen. So haben wir erkannt, daß im Laufe des Jahres zwei Stimmen ganz entgegengesetzter Art uns vernehmbar werden. Die eine ist die Stimme der bösen Schlange, des יצר הרע bösen Triebes, der bösen Verführung und Verlockung — und wie wir gesehen, von dieser lassen wir uns gar zu leicht bethören, gar zu oft hineintreiben auf die Bahn der Sünde. Die andere aber, das ist die Stimme Gottes selbst, der uns nach unserer Missethat aufsucht, wegen unseres Verhaltens zurechtweist — aber vor ihr, der wir doch am ehesten uns zuwenden sollten, verbergen wir uns am häufigsten und verschließen ihr unser Ohr und unser Herz.

So geschieht es das ganze Jahr; ist es aber auch so an diesem Feste? O nein, m. Fr., denn es ist eben der Versöhnungstag ganz anders geartet, wie alle anderen Tage, er unterscheidet sich von diesem wie Tag von Nacht, Licht von Finsterniß, ist über ihnen erhaben wie die Höhen des Himmels über die Tiefen der Erde. An diesem Tage kommt ein höhe-

rer Geist über uns, der uns herausreißt aus unserer Leiblichkeit und Weltlichkeit und uns gewissermaßen emporträgt in das Reich der Engelschaaren, uns fast ebenso wie sie unzugänglich macht dem Bösen und Niedrigen, und nur dem Guten und Göttlichen dienstbar und unterthänig.

Gar schön bemerken unsere Weisen: אמר סמאל לפני הקב"ה יש לך עם אחד בעולם כמלאכי השרת מה מלאכי השרת אין להם אכילה ושתיה, אף ישראל כן ביום הכפורים מה מלאכי השרת נקיים מכל חטא אף ישראל כן ביום הכפורים „Der Böse selbst tritt an diesem Tage vor den Herrn hin und spricht: Ja, o Herr, ich muß es bekennen, daß es ein Volk giebt, welches an dem einen Tage den Engeln gleicht, denn wie die Engel nicht essen und trinken, so kennt auch dieses Volk am Versöhnungstage keine leiblichen Bedürfnisse; wie die Engel frei sind von Sünde, so ist auch Israel wenigstens am Versöhnungstage frei von der Sünde." Ja, es ist wahr, dieser eine Tag, er gleicht auch ganz und gar nicht irgend einem anderen. An ihm herrscht bei uns, grade sowie bei den Engeln, kein יצר הרע kein Hang zum Schlechten, sondern nur der יצר טוב, der Trieb zum Guten. An ihm hören wir nicht die Stimme der Schlange, des Bösen, sondern nur die Stimme Gottes, des Allgütigen; nicht beide entgegengesetzten Rufe, sondern nur den einen Ruf, den Ruf Gottes. Mächtiger und eindringender als sonst tönt uns darum auch dieser eine Gottesruf am Versöhnungstage entgegen, und mächtiger und eindringender als sonst ist darum auch seine Wirkung auf uns am Versöhnungstage.

M. A.! Gestern Abend, da standen wir am Eingange des Festes, an der Grenzlinie zwischen den Werktagen und dem heiligsten aller Tage, und darum war es damals angemessen zu sprechen von den beiden Stimmen, die sich vor dieser Grenzlinie uns vernehmbar gemacht. Heute aber stehen wir schon mitten in der Strömung dieses Tages, und darum ist es heute angezeigt, uns vor den Geist zu führen die Gottesstimme, welche am Versöhnungstage selbst uns entgegenhallt und die Wirkung, die sie am Versöhnungstage selbst auf uns aus-

übt und ausüben soll. Die Fortsetzung der Schriftstelle aber, die wir unserer gestrigen Betrachtung zu Grunde gelegt, soll uns zum Ausgangspunkte dienen für unsere heutige. Sie lautet: „Der Herr rief den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du? Der Mensch aber sprach: Deine Stimme habe ich gehört im Garten, und ich fürchtete mich, da ich nackt war und versteckte mich. Und Gott der Herr sprach: Wer hat dir gesagt, daß du nackt bist? Hast du vom Baume gegessen, von dem ich dir zu essen verboten?" — Der Herr aber möge seinen heiligen Geist auf uns ausgießen, daß wir uns zu ihm mit Herz und Seele erheben, wie es dieser heilige Tag von uns fordert und heischt. Amen.

I.

ויקרא ד' אל' אל האדם ויאמר לו איכה „Es rief Gott der Herr den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du?" — Und der Herr hat nicht blos damals den sündigen Menschen angerufen, sondern er ruft auch heute dem sündigen Menschen zu: איכה „Wo bist du, wie steht's mit dir, o Erdensohn?"

Ja, m. A., an diesem Tage, wo unsere Gedanken und Gefühle nur weilen bei Gott, wo unsere Augen nur emporgerichtet sind zu ihm, unser Herz nur sich erhebt zu ihm — an diesem Tage da vernehmen wir nur des Einen Wort, des Einen Ruf, es ist dies der Gottesruf, der uns erschüttert bis auf den Grund der Seele, und dieser Gsttesruf er lautet: איכה „Wo bist du?" Ein kurzes, kleines Wörtchen zwar, aber inhaltsvoll und vielsinnig, wie kaum ein zweites:

איכה Wo bist du, o Mensch — so ruft es uns zu an diesem heiligen Tage — wo bist du, bedenke es, führe es dir vor deinen Geist. Wo bist du? Bist du in den Regionen des Himmels? Nein, du bist in den niederen Räumen der Erde. Bist du im Reiche der Unsterblichkeit? Nein, du bist in dem Lande der Vergänglichkeit nnd Zeitlichkeit! Ist himmlisches Licht dein Gewand? Nein, deine Hülle ist Staub und Asche „תחתך יצע רמה ומכסך תולעה" unter dir wird einst

sein das Bett der Wurm und deine Decke die Motte.“ איכה
Wie kommst du dir vor? Erscheinst du dir mächtig und groß?
O nein! Du bist gar schwach, gar winzig und klein! Willst
du etwa pochen auf deine Leibesstärke, auf deine unverwüst-
liche Lebenskraft, deine unerschütterliche Gesundheit? Hilflos
und ohnmächtig steht der Stärkste und Gewaltigste da gegen-
über seinem Gotte, gegenüber den göttlichen Verhängnissen!
Willst du stolz ausschauen wegen der Reichthümer, die du dir
erworben? Wenn ein verzehrendes Feuer vom Herrn aus-
geht, היערוך שועך לא בצר וכל מאמצי כח, „wird er da
achten deiner Schätze, nein, da vermag Nichts dein Gold und
alle Anstrengungen deiner Kraft!“ Willst du selbstbewußt hin-
weisen auf deine Weisheit, auf deine tiefere Einsicht und Be-
gabung? אין חכמה ואין תבונה ואין עצה נגד ד׳ „Es hilft
keine Weisheit, keine Berathschlagung, keine Einsicht gegen den
Ewigen!“ Willst du selbstgefällig sprechen von deiner Tugend-
haftigkeit und Frömmigkeit, willst du auf deinen Nachbar
blicken und dich im Herzen prüfen, daß du besser und sünden-
freier seiest als er? O, so führe dir lieber die unzähligen
Sünden deines Lebens vor Augen, da das Niedrige und Ge-
meine deiner Natur über dich gesiegt, da das Unedle und Un-
lautere deines Wesens sich vor Aller Augen offenbart. איכה
Wie ist es dir dann, wie wird dir dann zu Muthe vor dei-
nem Schöpfer, o Mensch? Ueberkommt dich da nicht das Ge-
fühl deiner Nichtigkeit und Niedrigkeit, deiner Schwäche und
Geringfügigkeit? Kann da Anderes eintreten als ועיני גבהות
אדם שפל ושח רום אנשים ונשגב ד׳ לבדו ביום ההו׳ „als
daß sich senken die stolz blickenden Augen des Menschen und
sich beugt der Hochmuth der Sterblichen und sich in seiner Er-
habenheit zeigt an diesem Tage Gott der Herr allen! מה אנו
מה חיינו מה חסדנו מה צדקתנו מה ישועתנו מה כוחנו מה
גבורתנו מה נאמר לפניך ה׳ „Was sind wir — so sprechen
wir an jedem Tage, aber an dem heutigen durchströmt es alle
Saiten unseres Herzens — was sind wir, was unser Leben,
was unsere Frömmigkeit, was unsere frommen Werke, was
unser Heil, was unsere Kraft, was unsere Stärke, was kön-

nen wir wohl vorbringen, vor Dir, Herr unser Gott und Gott unserer Väter?" —

Und noch in einem anderen Sinne ruft uns heute der Herr zu איכה „Wo bist du, o Erdensohn?" לאן נוטה לבך „Wohin neigt dein Herz?" Neigt es zum Himmel oder neigt es zur Erde, zieht es dich empor zu den höheren geistigen Besitzthümern oder zu den zeitlichen Gütern und Genüssen allein, zu den ewigen und unvergänglichen Himmelsgaben, oder zu der Erde Eitelkeiten und Nichtigkeiten? Hältst du es nur mit dem Ausspruch: ויהי האדם לנפש חיה „Der Mensch ist geworden zu einem belebten Wesen." Glaubst du nur dazu geboren zu sein, um wie die anderen belebten Wesen nur den Bedürfnissen des Leibes Befriedigung zu gewähren, oder gedenkst du auch des Wortes: „Im göttlichen Ebenbilde hat der Herr den Menschen geschaffen", erinnerst du dich auch daran, daß auch ein göttlicher Theil in dich gelegt ist, den du pflegen und ausbilden sollst? איכה „Wo bist du, o Mensch!" In welchem Alter stehst du? Hast du nicht schon eine ganz beträchtliche Strecke zurückgelegt auf der Bahn des Lebens? Bist du nicht vielleicht gar schon hart am Ziele angelangt, das selten dem Sterblichen gegönnt ist zu überschreiten? Und hat deine geistige Entwickelung gleichen Schritt gehalten mit deiner körperlichen? Bist du, wie du vorgeschritten bist an Jahren, in demselben Maaße vorgeschritten an Frömmigkeit und Rechtlichkeit? Kannst du mit voller Befriedigung zurückblicken auf den durchmessenen Zeitraum, kannst du sprechen: Ich habe nicht umsonst diese Jahre durchlebt, ich habe sie nicht vertändelt mit Leerem und Nichtigem oder gar geschändet durch unrechtes Thun? „Diese Welt, bemerken die Alten, ist gewissermaßen eine Vorhalle zum Palaste der jenseitigen Welt; bereite dich würdig vor in der Vorhalle, damit du eintreten darfst in jenen Palast." Das diesseitige Leben soll eine Vorbereitung sein zum jenseitigen; jeder Tag in ihm soll zu dem bereits erworbenen Schmuck an guten Werken noch einen neuen hinzufügen, in den uns schon zierenden Tugendkranz immer mehr duftende Blumen hineinflechten? Ist das aber

auch von dir geschehen? Du bist von Jahr zu Jahr älter geworden, bist du auch von Jahr zu Jahr besser geworden? Hast du nicht die Sünden, um deren Verzeihung du schon längst den Herrn angefleht, noch unzählige Male immer von Neuem begangen? Ist es dir ganz gewiß, daß du nicht heute auf demselben Punkte stehst, auf dem du schon vor Jahren gestanden?

Und vielleicht gar hast du es noch ärger getrieben, vielleicht bist du nicht einmal auf demselben Punkte stehen geblieben, sondern noch mehr rückwärts geschritten? Blicke zurück auf dein früheres Lebensalter — wer weiß, ob dir nicht vorwurfsvoll eine Stimme entgegenruft: איכה „Wo bist Du?" איך הו' לך „Was ist aus dir geworden?" Wo bist du hingerathen? Einst wandelst du noch vor dem Herrn in Gottesfurcht, jetzt aber gehst du einher in Gottvergessenheit. Einst hast du deine Hand sorgsam zurückgehalten vom Betrug und Unrecht, jetzt aber קול דמי אחיך צעקים מן האדמה schreit das Blut deines Bruders, den du bedrückt und bedrängt und das Blut durch Gewaltthätigkeit vergossen, zu mir um Hilfe von der Erde empor. איך הוה לך אתמול לדעתי ועכשיו לדעתו של נחש אתמול מסוף העולם ועד סופו ועכשיו בתוך עצי הגן „Was ist geworden aus dir, o Mensch! Einst richtetest du dich nach meinem Willen und jetzt nach dem Willen der bösen Schlange, früher blicktest du frei durch die ganze weite Welt, hattest einen offenen Blick für Alles, worin ein Göttliches sich offenbart, und heute liegst du da versteckt und vergraben unter den Bäumen des Gartens", und dein Sinnen und Trachten ist nur gerichtet auf das Vergängliche, und du schreckst nicht zurück vor verbotenen Genüssen, um dein Gelüste zu befriedigen! Und איך הוה ולך „Was wird aus dir werden?", wohin wirst du noch gerathen, wenn du so weiter zurück schreitest, statt fortzuschreiten, wenn du statt dich emporzuheben zu Gott, der Vollkommenheit immer näher zu rücken, immer tiefer hinabsteigst in die Schlucht der Sünde und des Lasters?

Gesetzt, es wäre so, würde sich da nicht das איכה „Wo bist du" verwandeln in אֵיכָה „Wehe dir?" Wird da nicht

der Herr auch von dir sagen können, wie vom ersten Menschen: הכנסתיו לגן עדן וצויתיו ועבר על צוויי ודנתיו בגרושין ובשלוחין וקוננתי עליו איכה „Ich habe ihn hineingeführt in den Garten, und er hat übertreten meinen Befehl, und wenn ich ihn werde hinausgetrieben haben aus dem Garten, da werde ich über ihn klagen müssen: Wehe über dich!“ Ja, איכה Wo bist du, o Mensch — und dieser erschütternde Gottesruf wendet sich an dich am Versöhnungstage. Bedenke es heute wohl, wo du bist und was du bist, lege dir heute wohl Rechenschaft ab, auf welcher Stufe du dich befindest. Wohl dir, wenn du mit Befriedigung auf dich blicken kannst, wenn du dir bewußt bist, deine höheren Pflichten erfüllt zu haben. Aber „eicho!“, Wehe dir, wehe deiner Seele, wenn du untreu geworden deiner wirklichen Bestimmung, wenn du verkannt hast deinen wahren Beruf, wenn du dich von der Sünde hast immer dichter und fester umstricken und umgarnen lassen.

II.

Sollte aber der göttliche Ruf, den der Versöhnungstag uns vermittelt, nur in das Ohr, nicht auch in das Herz dringen und eine vollständige Umwandlung in demselben hervorrufen? Ja, m. A., die volle Wirkung des Gottesrufes tritt uns entgegen in den nächstfolgenden Versen: „Es sprach der Mensch: Deine Stimme habe ich im Garten gehört, und ich fürchtete mich, weil ich nackt war und habe mich versteckt. Und es sprach Gott der Herr: Wer hat dir denn gesagt, daß du nackt bist, hast du etwa von dem Baume gegessen, von dem ich dir zu essen verboten?“ — „Es spricht der Mensch: Wenn ich deine Stimme im Garten höre, so überkommt mich die Furcht.“ Und kann es anders sein? Müssen nicht alle jene bedeutsamen Mahnungen und Erinnerungen in der Gottesfurcht ihre Frucht treiben? Heute sehen wir es wohl alle ein, wie weit wir zu gewöhnlichen Zeiten von derselben entfernt sind. Wir glauben gottesfürchtig zu sein, wenn wir von Zeit zu Zeit ins Gotteshaus gehen, mag auch nur unser Leib sich daselbst aufhalten, unser Geist aber, unsere Gedanken an an-

deren Orten weilen. Wir glauben gottesfürchtig zu sein, wenn hin und wieder unsere Lippen heilige Worte aussprechen, mag dabei auch unser Herz durchzogen sein von unreinen Empfindungen. Wir glauben gottesfürchtig zu sein, wenn wir durch äußere Zeichen nach Außen hin unser Israelitenthum hervorkehren, unser Inneres aber voll ist von unheiligen des wahren Israeliten unwürdigen Regungen! Heute aber müssen wir wohl einsehen, daß das nimmermehr ausreichend ist, daß nimmermehr gottgefällig sein kann eine solche יראה חיצונית rein äußerliche Gottesfurcht. Heute müssen wir uns wohl getrieben fühlen, in unser Herz zu leiten und dauernd in demselben zu erhalten die יראה פנימית die wahre innerliche, nicht äußerlich mit lärmendem Gepränge zur Schau getragene, sondern im Innern in stiller Zurückgezogenheit und Anspruchslosigkeit wurzelnde Gottesfurcht. Ja, Israeliten, fühlen müßt ihr es nicht blos für diesen Tag, sondern für alle Tage und Stunden, daß Gott nicht allein sieht auf euren Mund, sondern auf alle Regungen eures Herzens, denken müßt ihr an ihn nicht etwa nur während des Gebets, sondern auch in euren alltäglichen Beschäftigungen, nicht vergessen sollt ihr, daß euch nicht nur im Gotteshause, sondern an allen Orten ein Auge schaut, ein Ohr hört, und alle eure Thaten in ein Buch aufgezeichnet werden — und wenn ihr das thut, dann erst תהיה יראתו על פניכם לבלתי תחטאו „ruht die ächte Gottesfurcht auf eurem Antlitze, und ihr seid bewahrt vor Sünden!"

Aber der Gottesruf, der uns mahnt, in uns zu gehen und alle Falten unseres Innern zu untersuchen, er bringt auch den sündigen Menschen zur Erkenntniß: כי עירום אנכי עירום ממצות וממעשים טובים „Ich bin nackt und entblößt, weil ich nackt und entblößt bin von Tugenden und guten Werken." Ja, der Versöhnungstag, er sollte uns wohl die Augen öffnen und uns empfinden lassen, daß niederdrückender und bejammernswerther als äußere leibliche Armuth ist die innere Armuth an guten Verdiensten, die geistige und moralische Nacktheit. Ein alter Lehrer hat die Ansicht aufgestellt. עץ שאכל ממנו אדם הראשון תאנה היה שנאמר ויתפרו עלי תאנה

ויעשו להם חגורות: Der verbotene Baum, dessen Früchte der erste Mensch gegessen, ist der Feigenbaum gewesen, derselbe Baum, von dem es heißt: „sie fügten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen.“ Hiernach also hätten die ersten Menschen grade die Blätter, die sie in Sünde gepflückt, zu ihrer Bekleidung, zu ihrer äußeren Ausstattung und Ausschmückung benutzt. Und findet dieses Beispiel nicht bis auf unsere Zeit Nachahmung? Die Menschen pflücken Früchte, die sie nicht pflücken sollen, eignen sich Besitzthümer an, die sie sich nicht aneignen dürfen. Und hinterher — aus dem unrechten Gute, aus dem Schandgeld und Sündenlohn machen sie sich herrliche Prachtgewänder, verschaffen sie sich äußeren Prunk und äußeres Gepränge. Das soll dann decken ihre moralische Blößen, das soll die Welt vergessen machen, daß darunter sich birgt ein sündhaftes, verbrecherisches Herz, ein Sinn voll Trug und Ränke? Und gelingt ihnen das wirklich? Haben die ersten Menschen aufgehört entblößt zu sein, nachdem sie sich aus den in Sünde gesammelten Feigenblättern ein Kleid angefertigt? Nein, sie hörten erst mit dem Augenblicke auf, da, wie es heißt: ויעש ד' אל' לאדם ולאשתו כתנות עור וילבישם „Gott der Herr dem Menschen und seinem Weibe Röcke von Fell machte und sie damit bekleidete,“ mit dem Augenblicke, da sie ein Lichtgewand (אור) umhüllte, das dem himmlischen Reiche entstammt war. Ja, mit der Sünde behaftet gehen wir Menschen immer nackt und bloß einher, und diese Blöße können nicht verdecken purpurne Prachtgewänder, und mögen sie selbst die Schätze Ofirs ihr Eigenthum nennen, sie müssen sich schämen, ihrem Gotte wie ihren Mitmenschen vor das Angesicht zu treten. Wollt ihr aber kennen die Gewänder, mit denen ausgestattet wir frank und frei unsere Blicke dürfen umherschweifen lassen durch die ganze Welt? Es sind כתנות אור die starken und festen Lichtgewänder, die der Ewige selbst für uns gewebt hat aus מצות ומעשים טובים heiligen Geboten und guten Werken; diese müssen wir anlegen, und dann sind wir auch in der bittersten Armuth und Entbehrung unendlich reich und gesegnet!

Sollte es aber uns vielleicht in den Sinn kommen, im Hinblick auf unsere vielen Sünden, die der himmlische Richter zählt und abwägt, mit dem ersten Menschen auch zu sprechen: ואחבא „ich will mich verbergen?“ Sollten wir es vorziehen, weil das Bewußtsein unserer Schuld gar zu schwer uns drückt, lieber gar nicht an unsere einzelnen Fehler zu denken, unser Gedächtniß ihnen zu verschließen, sie zu verdecken und zu verbergen? So würde uns wie dem ersten Menschen der Herr entgegenrufen: „Wer hat dir denn gesagt, daß du entblößt bist? Nicht wahr, du hast vom Baume gegessen, von dem ich dir zu essen verboten?“ Nein, nicht durch Verbergen und Verheimlichen deiner Sünden wirst du los und ledig des Gefühls der Entblötßheit, der Leere und Einöde! Das wird dir nur dann gelingen, wenn du auf seinen Ursprung zurückgehst, wenn du seine Ursachen mit Namen nennst, deine Vergehungen erkennst und vor Gott bekennst und dir vornimmst, von ihnen in Zukunft dich fern zu halten. Dazu, m. Fr., soll uns hauptsächlich der Versöhnungstag anregen zur Erkenntniß, zum Bekenntniß und zur Gelobung der Besserung. Dann wird er uns nicht niederdrücken, sondern erheben, unser Gemüth nicht beschweren, sondern befreien und erleichtern! Wir müssen uns merken alle Früchte, die wir gegen den göttlichen Willen genossen, uns merken alle unsere Vergehungen, Fehler und Mängel, — damit von Jahr zu Jahr abnehme die Zahl unserer Sünden, damit wir von Jahr zu Jahr uns immer mehr nähern der höchsten menschlichen Vollendung. Und dann wird auch der Herr unsere Gebete erhören und Verzeihung gewähren unseren Frevelthaten, dann wird er auch uns weiterhin Schützer und Beschirmer sein und Helfer in der Noth und aufrichten die durch schwere Schicksalsschläge Gebeugten und Labung und Linderung reichen ihrem gepreßten Herzen: כי כה אמר רם ונשא שוכן עד מרום וקדוש שמו מרום וקדוש אשכון ואת דכא ושפל רוח להחיות רוח שפלים ולהחיות לב נדכאים „Ja, so spricht der Hohe und Erhabene, der da thront von Ewigkeit her, Heiliger und Erhabener sein Name: Ob ich auch throne in heiliger Höhe, so

bin ich doch beim Zerknirschten und Demüthigen, zu beleben das Gemüth der Erniedrigten, zu beleben das Herz der Zerschlagenen.

Amen.

IV.

Der dreifache Abschiedssegen.

Predigt zum Schlußfeste

von Rabb. Dr. Gronemann in Strasburg, W./Pr.

ביום השמיני עצרת תהי' לכם כל מלאכת עבודה לא תעשו „Am achten Tage soll der Schluß euch sein, keinerlei Arbeit dürft ihr verrichten." Ein Fest des Abschlusses feiern wir heute, m. A., des Abschlusses nach verschiedenen Richtungen hin. Abgeschlossen ist die herrliche lebensfrohe Jahreszeit, die Zeit des Blüthenschmuckes und der Farbenpracht, der glänzenden Früchte und der goldenen Aehren. Abgeschlossen ist die heilige gottgeweihte Zeit, da wir öfter und inniger den Verkehr gesucht mit unserem himmlischen Vater. Abgeschlossen wird nun auch unsere heilige Thora, das Grundbuch unserer Religion, unseres Lebens Ausgangspunkt und Schlußstein. Ja, eine Abschiedsfeier im wahren Sinne des Wortes ist es, zu der uns der Herr am heutigen und morgigen Tage geladen.

Aber, m. Fr., was pflegen wir wohl zu thun, wenn Jemand von uns scheidet, der uns eine Reihe schöner Stunden bereitet? Nicht wahr! Wir bitten ihn, uns ein Geschenk, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, „ein Andenken" zurückzulassen,

damit uns, wenn wir seines unmittelbaren Eindruckes entbehren, wenigstens eine Gabe von ihm erfreue und beglücke. Und wenn es nun gar eine ehrfurchtgebietende Erscheinung ist, die uns verläßt, so wünschen wir noch mehr, wir wollen, daß sie uns beim Abschiede auch einen Segen gebe. Nun ist aber die Zeit, die sich von uns trennt, nicht blos eine ehrfurchtgebietende Erscheinung, sie ist mehr als das, sie ist ein מלאך אל׳ ein unmittelbar von Gott zu uns herabgesendeter Engel. Müssen wir da nicht um so mehr zu ihr die Worte sprechen, welche einst Jakob einem Himmelsboten zugerufen: לא אשלחך כי אם ברכתני „Nein, ich lasse dich nicht von dannen ziehen, bis du mir den Segen ertheilt?“ So lesen wir denn auch in unserer heutigen Haphtara jenen Segen, den König Salomo über die versammmelte Gemeinde ausgesprochen, und morgen schließen wir mit dem Abschiedssegen des großen Mose, der mit den Worten beginnt: וזאת הברכה אשר ברך משה איש אל׳ את בני ישראל לפני מותו „Das ist der Segen, mit welchem Mose, der Mann Gottes, die Kinder Israel gesegnet vor seinem Tode!“

Und welcher Art, m. A., muß der Segen sein, der uns heute soll gespendet werden? Er ist angedeutet in einer Bemerkung, welche die alten Lehrer an den zuletzt angeführten Vers geknüpft haben. כיון שבא משה לברך את ישראל באו התורה והקב"ה לברך את ישראל שנאמר והחוט המשולש לא במהרה ינתק. „Als sich Mose erhoben hatte, um Israel zu segnen, da erhob sich auch die Thora, da erhob sich auch Gott selbst, um Israel zu segnen, da ward ein dreifacher Segensbund gebildet, der nicht leicht zerstört werden kann.“ Ja, der Segen Gottes — der Segen der Thora — der Segen eines Mose — dieser dreifache Abschiedssegen ist es, den wir uns am Schlußfeste zu wünschen haben. Suchen wir seinen Inhalt tiefer zu erfassen, wozu der Herr uns seinen Beistand verleihe. Amen.

I.

Zunächst also, m. A., wünschen wir uns jenen Segen, den nach der Ausführung der Weisen Gott selbst über Israel ausgesprochen. Darunter möchte ich verstanden wissen den Segen, der unmittelbar von Gott kommt, nicht erst durch Thora und Religion vermittelt wird, den auch derjenige genießt, der dessen Ursprung gar nicht weiß, den Ewigen gar nicht kennt, den Segen nämlich in der Natur und an unserem äußeren Leben, an Glücksgütern, Gesundheit und Lebenskraft. Und nach diesem unsere Sehnsücht zu richten, dazu ist das Schlußfest in hervorragendem Maaße angethan. Denn mit ihm geht zu Ende die Zeit, da der unmittelbare göttliche Segen sich uns in besonders reicher Fülle und Mannigfaltigkeit aller Arten offenbart, da „sich die Triften bekleidet mit Heerden und die Thäler sich gehüllt in Getreide, Alles jubelte, Alles sang". Nun kommt statt des Sanges und Jubels Oede und Vereinsamung, des Bodens Säfte sind erstarrt, die Zweige verdorren und vertrocknen, was ist da natürlicher als der Wunsch, daß der Herr die todte Masse durch seinen erwärmenden Hauch wieder beleben, auch die rauhe kalte Zeit durch die Sonne seiner Gnade erhellen möge, ein Wunsch, der durch unser heute zum Himmel emporgesendetes תפלת הגשם „Gebet um den Regen" zum lebendigen Ausdrucke gelangt.

Und brauche ich es euch zu sagen, daß der Regen nur eine Verkörperung ist des Gottessegens überhaupt, den wir herabflehen auf uns und unserer Hände Werk? Was könnte auch dafür für ein besseres und bezeichnenderes Sinnbild gewählt werden! Es giebt eben Nichts, welches sowohl das Bedürfniß des göttlichen Segens wie die Hoffnung auf diesen mehr in unserer Brust erwecken könnte, wie grade er. Sollte vielleicht Jemand glauben, des göttlichen Beistandes entbehren zu können, sollte er seine Lebens- und Vermögensverhältnisse für so gesichert und gefestigt ansehen, daß „er in seinem Herzen spricht, ich kann nimmer wanken, nie und nie kann etwas

Schlimmes mich treffen"! Dann schaue er hin nach dieser Erscheinung in der Natur — und sie wird seine vermessene Ansicht am Einleuchtendsten widerlegen. Was ist es denn, das den gleichsam in Todesschlaf gesunkenen Erdboden zu neuem fruchtbringenden Leben erweckt? Was anders, als eben der Regen, den Gott aus dem Gewölk entsendet, daß er das Erdreich durchfeuchte und durchlockere und für die Saat empfänglich mache. Wie nun aber, wenn es dem Herrn gefiele, den Himmel zu verschließen und das ganze Jahr hindurch keinen Wassertropfen herabträufeln zu lassen? Wie dann? Würden da wohl die feinsten noch so klug erdachten Menschenkünste im Stande sein, dem Boden Getreide und Früchte zu entlocken? Ist es da nicht augenscheinlich, daß Alles, was die Welt aufzuweisen hat am Guten und Köstlichen, auf ihren himmlischen Schöpfer zurückgeführt werden muß? Und was vom Ganzen gilt, von der ganzen Menschheit, muß das nicht auch gelten vom Einzelnen von einem jeden Menschen? Fürwahr, da muß wohl auch das blödeste Auge erkennen, daß הכל צריכין לחסד „daß Alle, Alle der göttlichen Gnade bedürfen", Niemand ohne sie den Weg des Lebens wandeln könne. Wer sollte da noch so thöricht sein, auf seine Person allein zu bauen והתברך בלבבו לאמר שלום יהי׳ לי „und sich zu segnen in seinem Herzen sprechend, wohlergehn wird es mir" und zu glauben, daß ein solcher Segen, den er über sich selbst ausspricht, überflüssig mache jenen, welchen der Ewige spendet!

Diese Erscheinung des Regens, m. A., wird aber auch in uns die freudige Hoffnung und Zuversicht hervorrufen, daß der göttliche Segen, dessen wir Alle ohne Ausnahme bedürfen, uns auch wirklich zuströmen wird. Wohl liegt es in der Hand des Herrn, diese himmlische Gabe uns vorzuenthalten und dadurch maßloses Elend und unendlichen Jammer in die Welt zu bringen. Und doch — wenn es auch im Bereiche der Möglichkeit liegt, so liegt es doch nicht — soviel weiß ein Jeder aus seiner bisherigen Erfahrung — im Bereiche der Wahrscheinlichkeit. Soweit unsere Beobachtungen sich erstrecken, strömt er uns wohl in einem Jahre mehr, in einem anderen

Jahre weniger zu, aber wie oft ist es vorgekommen, daß er ganz ausgeblieben, und wie oft ist in Folge seines gänzlichen Mangels ein Theil der Menschheit zu Grunde gegangen? Was der Psalmist vor Jahrtausenden gesprochen, das beten wir ihm noch heute alltäglich nach: פותח את ידך ומשביע לכל חי רצון „Du öffnest Deine Hand, o Herr, und sättigst alles Lebende — nach deinem Willen.“ Daß Gott stets die Hand öffnet, das ist uns gewiß, — ungewiß nur, ob sie Viel oder Wenig über uns ausschütten wird; daß er sättigt alles Lebende, das wissen wir bestimmt, nur fügen wir hinzu רצון „nach seinem Willen“, nur sind wir in Zweifel, wie weit er seinen Willen ausdehnen wird. So flehen wir denn heute zuerst um die Gabe des Regens, um den unmittelbaren Gottessegen; wir wissen, daß Niemand desselben entbehren kann, und wir sind überzeugt, daß Niemand desselben gänzlich entbehren wird.

II.

Daß aber Alles, was sich um uns und an uns zeigt und uns erfreut und uns erquickt, vom Ewigen kommt und einen göttlichen Segen ausmacht, dessen werden wir uns erst bewußt durch den Glauben an Gott, wie ihn uns unsere Lehre einschärft. Und so gelangen wir denn von selbst dahin, uns zu wünschen den zweiten Segen, von dem der Midrasch spricht, den Segen nämlich, den die Thora allen denen spendet, welche mit Liebe und Eifer sie umfassen. Dieser aber unterscheidet sich vom erstgenannten dadurch, daß er sich nicht außer uns und allenfalls an unserer äußeren leiblichen Hülle geltend macht, sondern in uns, in unserer Brust, an unserem inneren Seelenleben. Gott gehört ferner Allen ohne Unterschied und in gleichem Maße an, und daher wird auch der äußere Gottessegen Allen zu Theil, selbst Denen, die ihn nicht kennen und verehren. Die Religion aber ist nicht Eigenthum aller Menschen, sondern nur eines Theiles, und darum können ihren Segen auch nur diejenigen genießen, die von ihrer Weihe erfüllt und durchdrungen sind. Während jener schon da ist und wir uns seiner nur bewußt zu werden brauchen, ist die-

ser uns noch nicht mitgegeben, sondern wir haben ihn uns erst zu erringen. Worin besteht nun aber der Segen der Thora? Er besteht darin, daß uns diese davor bewahrt, ganz aufzugehen in unsere niederen Arbeiten und Beschäftigungen und in uns Empfänglichkeit erzeugt für das Göttliche und Höhere. גדולה התורה שעושה שלום בין פמליא של מעלה ופמליא של מטה „Die hohe Bedeutung der Thora liegt darin, daß sie Frieden und Einheit herstellt zwischen dem höheren und dem niederen Reiche." Wo sie eingekehrt ist, da durchbrechen nicht die menschlichen Triebe gleich einem reißenden Gießbach die von Gott gesetzten Dämme und Schranken, sondern sie beugen sich in Einklang mit dem Gottesgesetze, sie lassen sich von diesem zurufen: עד פה תבוא ולא תוסיף ופה תשית בגאון גליך „Bis hieher darfst du gehen, weiter nicht, und hier soll sich dämpfen dein hochfahrender Wellenschlag," da liegt Himmel und Erde nicht in Kampf und Streit, sondern sie reichen einander versöhnend die Hand.

Wohl, m. Fr., wohl giebt es Viele, die diesen eben bezeichneten Segen der Religion für werthlos erachten. Wohl wird Mancher ausrufen: אלך לביתי ואוכל ואשתה ושלום עליך נפשי „Ich bin befriedigt, wenn ich in mein Haus gehe, esse und trinke und gütlich thue meiner Seele," ich verzichte gern auf einen solchen Segen, der mir keine Erweiterung und Ausdehnung, sondern nur Einengung und Einschränkung bringt. — Israeliten! Sollte es möglich sein, daß auch in euch solche Ansichten und Anschauungen Wurzel fassen, in euch am Schlusse einer Zeit, wie ihr sie wiederum durchlebt! Fast einen ganzen Monat habt ihr Gelegenheit gehabt, die Religion in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit von der allerernstesten wie von der allerfreudigsten Seite zu erkennen! Und ob sie zu euch gesprochen in den erschütternden Klängen des Schofar oder in dem fröhlichen Säuseln der Palmen- und Myrthenblätter, ob sie eure Brust erzittern und erbeben gemacht in reumüthiger Zerknirschung, oder euch hat aufjauchzen lassen in lauter Freude und Lust — habt ihr nicht überall ihren unvergleichlichen Segen empfunden, ist es euch nicht

immer gewesen, als ob ein belebender Gotteshauch eure Reihen durchziehe, euer Antlitz erleuchte und verkläre?

Nein, ihr könnt nicht so gering denken von dem Segen der heiligen Thora; ihr würdet alsdann schänden euren eigenen Namen, den Namen Israeliten, ihr würdet euch auf das Sträflichste versündigen gegen eure geschichtliche Vergangenheit, einen förmlichen Abfall begehen an eurer erhabenen Religion. Israel hat die Thora besessen, lange noch bevor es das Land seiner Väter betreten. Der israelitische Staat ist einmal untergegangen; die Thora hat den Untergang überdauert. Er ist wieder hergestellt worden und hat dann zum zweiten Male zu bestehen aufgehört; die Thora aber hat weiter fortgeblüht und dem trauernden Ueberreste ihre kostbaren Früchte gespendet. Israel ist gepeinigt und niedergetreten worden von den Völkern; die Thora hat gespottet aller Anfeindungen und Verfolgungen. „Die Thora, die uns Mose geboten, ein Erbe ist sie geblieben in der Versammlung Jakobs;" sie hat sich fortgeerbt von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Sie hat sich erwiesen als das ewig Bleibende und Dauernde in der Zeiten Wechsel und Veränderungen. Und da sollten wir dem Veränderlichen und Wechselnden den Vorzug einräumen vor dem Bleibenden und Ewigen? Können wir das? Müssen wir nicht, so oft wir vor die Thora treten und sprechen ברוך אתה ד׳ אשר נתן לנו תורת אמת „gelobt seist du, o Herr, daß du uns gegeben die Lehre der Wahrheit", mit der vollen Kraft der Ueberzeugung hinzufügen וחיי עולם נטע בתוכנו „und dadurch allein hast du in uns gepflanzt ein Leben der Ewigkeit"? Müssen wir da nicht, wenn wir selbst den Segen über die Thora sprechen, auch sie bitten, daß sie über uns ihren reichen Segen ausgießen möge!

M. A.! Morgen werden alle heiligen Gesetzesrollen unter Freude und Jubel durch das Gotteshaus getragen werden, dann aber wird sich die heilige Lade viel seltener als während dieser Festeszeit öffnen. Soll das aber bedeuten, daß wir nur an diesen heiligen Tagen die Thora vor uns wollten aufgeschlagen haben, daß sie aber von nun an meistentheils zusam=

mengerollt liegen soll? Nein, warnend ruft uns noch am Schlusse die morgige Haphtara zu: לא ימוש ספר התורה הזה מפיך „es soll nicht weichen das Buch der Thora aus deinem Munde, und du sollst nachdenken über sie Tag und Nacht.“ Und mag es auch nicht Allen gegeben sein, in ihre Tiefen einzudringen und ihre verborgenen Schätze an's Licht zu ziehen — ihren Geist zu erfassen und von ihm sein Inneres durchdringen zu lassen, das kann ein Jeder, und das soll ein Jeder! Ja, m. A., wir möchten gewiß alle gern den Segen an zeitlichen Gaben von Gott erlangen, — aber laßt uns zum Mindesten in nicht geringem Maße auch erstreben den Segen der Thora und der Religion! Beim Herannahen der Zeit mühevoller Arbeit wünschte ich euch Allen יסף ד' עליכם ככם אלף פעמים ויברך אתכם „der Herr möge euch tausendmal soviel geben, als ihr bereits habt und euch segnen mit freigebiger Hand“ — aber ich wünschte auch, daß ihr nicht so handeltet, als gäbe es nur eine Erde unter euch, nicht auch einen Himmel über euch, als ob es nur gäbe irdisches Gold und Silber, nicht auch ein himmlisches, die Thora, die kostbarer ist als Gold und Edelstein. בנים אתם לד' אל' לא תתגודדו ולא תשימו קרחה בין עיניכם למת „Kinder seid ihr dem Ewigen eurem Gotte, lasset nicht wunde Stellen an euch hervortreten, gebet euch keine Blößen in Bezug auf etwas Todtes,“ auf etwas der Zeitlichkeit und Vergänglichkeit Angehörendes. Nein כי עם קדוש אתה לד' א' ובך בחר ד' להיות לו לעם סגלה . . . Bedenke es stets, „daß du ein heiliges Volk sein sollst dem Ewigen deinem Gotte, da dich der Herr erwählt hat, daß du ihm seiest ein Volk der Auszeichnung.“

III.

Zum äußeren Segen Gottes aber und zum Segen der Religion muß endlich noch hinzutreten der Segen der **Geschichte**, die Erinnerung an die hevorragenden Gestalten der geschichtlichen Vergangenheit. Denn müssen wir nicht, wenn wir uns freuen mit der Thora, auch gleichzeitig gedenken derer, welche

ihr ganzes Leben zu einer שמחת תורה zu einer Freude mit der Thora geſtaltet und vor Allem des Mannes Moſe משה עלה למרום והוריד עוז מבטחה „der in Himmelshöhen emporgeſtiegen und ſie uns von dort gebracht, ſie, unſere Veſte, unſere Zuverſicht?“ Hat doch ſogar nach unſerem Texteswort erſt der Segen eines Moſe die beiden anderen veranlaßt. כיון שבא משה לברך את ישראל באה התורה והקבה לברך את ישראל „Erſt, da Moſe erſchien, Israel zu ſegnen, erſt dann erhob ſich die Thora und Gott, gleichfalls Israel zu ſegnen.“ Denn in der That — nur dem Segen und dem ſegenbringenden Auftreten eines Moſe haben wir es zu verdanken, daß wir uns auch bewußt werden des Segens Gottes in der Natur und an unſerem äußeren Leben, und daß wir uns auch zu erringen ſtreben den Segen der Religion in uns ſelbſt. — Und ſoll ich euch auseinanderſetzen, inwiefern wir denn von Moſe und den ihm gleichenden Männern der Vorzeit uns noch heute können ſegnen laſſen? Ich antworte darauf mit dem bekannten Spruche: זכר צדיק לברכה „Das Andenken der Frommen iſt an ſich ſchon ein Segen.“ Nicht bloß die Thora, ſondern auch das Leben derer, die ihre Lehren gleichſam in ſich verkörpert, iſt ein koſtbarer Schatz, der ſich bis auf die ſpäteſten Zeiten vererbt, und die auch der Aermſte und Dürftigſte in Israel genießen darf. Wir haben oben von der Thora geſagt, daß ſie Einheit ſchafft zwiſchen dem Reiche des Himmels und dem Reiche der Erde. Die Erinnerung an die Frommen ſtellt gleichfalls eine Einheit her, die Einheit zwiſchen den früheren und den ſpäteren Geſchlechtern, ſie iſt der Frieden, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit einander verknüpft. Sie hält uns vor Augen, daß wir nicht abgeſchloſſen für uns auf Erden leben, als wäre die Welt mit uns erſtanden und als würde ſie wieder mit uns zu Grabe getragen werden, ſondern daß wir im innigen Zuſammenhange ſtehen mit denen, die uns vorangegangen und mit denen, die uns noch folgen werden. Und iſt es ſchwer zu begreifen, inwiefern denn hierin für uns ein Segen liege? Muß es nicht ein wahres Hochgefühl in uns erzeugen, daß

wir jene Frommen unsere Väter und Ahnen, Lehrer und Vorbilder nennen dürfen? Müssen wir nicht von heiligem Eifer entflammt werden, uns zu würdigen Gliedern auszubilden in der großen Kette, welche, zusammengefügt aus den Guten und Edlen der verschiedenen Zeiten, sich durch die weiten Räume der Geschichte hindurchzieht, in uns aufzunehmen den Segen derer, die vor uns gelebt und ihn zu übertragen auf diejenigen, die nach uns leben werden?

Ja, m. A., ein Segen ist es für uns, wenn wir uns in lebendige Beziehung setzen zu all' den Leuchten der Vergangenheit, nicht nur zu denen, die wir mit unseren eigenen Augen gesehen, sondern auch zu denen, die vor undenklichen Zeiten für das Göttliche gewirkt, ja, nicht nur bis zu Mose hinauf, sondern noch weiter zurück, so weit unsere Kenntniß überhaupt reicht. In diesem Sinne machen unsere Weisen die schöne Bemerkung: אבות העולם לא הי' אחד מתחיל אלא ממקום שפסק חברו כיצד אברהם ברך את יצחק דכתיב ויתן אברהם את כל אשר לו ליצחק. ומה נתן לו ··· ברכה־עמד יצחק לברך את יעקב אמר ממה שפסק אבא משם אני מתחיל אבא הפסיק בויתן אף אני מתחיל בויתן מנין שנאמר ויתן לך א'. ובמה חתם יצחק בקריאה שנ' ויקרא יצחק לברך את יעקב, עמד יעקב לברך את השבטים אמר איני פותח אלא בקריאה שנ' ויקרא יעקב אל בניו; ובמה חתם בזאת שנאמר וזאת אשר דבר להן אביהן עמד משה לברך את ישראל אמר אני איני פותח אלא בזאת שנ' וזאת הברכה „Von den Vätern der Welt hat ein Jeder seinen Segen mit dem Ausdrucke begonnen, mit dem ihn sein Vorgänger beschlossen. Bei Abraham heißt es: „Er gab Alles, was er hatte, dem Isaak," und es ist darunter der Segen zu verstehen, und mit dem Worte Geben hat auch Isaak den Segen begonnen, den er Jakob ertheilte: „es gebe der Gott vom Thau des Himmels." Am Schlusse des Segens von Isaak aber lesen wir: „es rief Isaak den Jakob, ihn zu segnen", und dieses „es rief", wir finden es auch am Beginne des Segens von Jakob: „es rief Jakob seine Söhne". Am Schlusse des Segens von Jakob aber heißt es וזאת: „Das war es, was

ihr Vater zu ihm gesprochen", und so steht auch an der Spitze des Segens von Mose: וזאת „Das ist der Segen, mit dem Mose gesegnet." Also Mose knüpft seinen Segen an an Jakob, Jakob an Isaak, Isaak an Abraham — ist das nicht deutlich genug? Der Segen eines Mose konnte nur dadurch den rechten Inhalt gewinnen, daß dieser große Lehrer zurückgezogen auf die frommen Vorfahren, die Summen ihrer reichen Segnungen auf sich hat einwirken lassen. Und wenn der größte Prophet in Israel aus der Vergangenheit den Quell des Segens sich hat zuströmen lassen, in wie hohem Grade sollen wir es erst thun, m. A.? Und wenn wir heute eine besondere Trauerfeier begehen für die Verklärten, die des Höchsten Wille aus unserer Mitte gerissen, müssen wir da nicht vor Allem uns erneuern das Andenken Jener, welche die heilige Thora zur Leuchte ihres Lebens gemacht?

Ja, hintreten wollen wir vor einen Mose, vor einen Abraham, einen Isaak und einen Jakob und vor alle, die in den verschiedenen Zeiten sich als Zierden unserer Glaubensgemeinschaft erheben, hintreten wollen wir heute vor sie und uns erbitten ihren heiligen Segen, und wie es von Josua heißt: ויהושע בן נון מלא רוח חכמה כי סמך משה את ידו עליו „Josua war voll des Geistes der Weisheit, weil Mose seine Hand auf ihn gelegt," so mag Mose und die geistesverwandten Männer auch auf uns seine Hand legen, auf daß auch wir erfüllt werden von dem Geiste der wahren Weisheit, dessen Anfang ja ist die Furcht des Ewigen.

Und ist es nicht höchst lehrreich für uns, daß Mose, nachdem er an den Segen der Vorfahren angeknüpft, den Segen den Ueberlebenden ertheilt hat? Gewiß, wenn wir den Segen der Vergangenheit in uns aufgenommen, wir werden ihn dann übertragen auf die Zukunft, ihn vererben auf unsere Kinder und Nachkommen. Bei der heutigen Todtenfeier ist für uns unabweisbar der Gedanke, daß auch wir dereinst nicht mehr den Lebenden angehören werden. Wäre es da zu verwundern, wenn eine derartige Vorstellung Schwermuth und Betrübniß in unserer Brust erzeugte? Aber seht!

Als Mose jene herrliche Abschiedsworte an Israel richtete, da stand er schon hart an der Schwelle des Todes. וזאת הברכה אשר ברך משה איש האל׳ את בני ישראל לפני מותו „Das war ein Segen, den Mose den Kindern Israel gespendet, vor seinem Tode.“ Und doch — können wir darin wohl die leiseste Spur einer gedrückten Stimmung wahrnehmen? Nein! Mose fühlte sich freudig gehoben in dem Bewußtsein, daß von ihm ein Segen ausgehen werde auf die Zurückbleibenden. מה לפני מותו Was soll, so fragen die Alten, die Bemerkung „vor seinem Tode?“ Ist es nicht selbstverständlich, daß er vor, nicht nach seinem Tode das Volk gesegnet? — Und die Antwort: לפני מותו heißt hier nicht, „vor dem Tode“, sondern „weit weg vom Tode“ מה עשה משה נטל את מלאך המות והשליכו לפניו והיה מברך השבטים כל אחד לפי ברכתו „Mose hat den Todesengel genommen und ihn weit weg geschleudert und alsdann einen jeden der Stämme gesegnet.“ Ein großes, bedeutungsvolles Wort, m. A.! Möchte nicht ein Jeder von uns, wenn ihn einst der Ewige von der Erde abruft, den Todesengel nehmen und ihn weit von sich schleudern, — mit anderen Worten — möchte er nicht, daß die Stunde des Scheidens ihm kein düsteres und trauriges, sondern ein heiteres und freundliches Antlitz zeige? Nun wohlan, so segne er gleich Mose die ihn umstehenden Kinder und Enkel, sorge er dafür, daß sie als Erbe von ihm auf ihren späteren Lebensweg mitnehmen den höheren Segen, wie er aus dem gottgeweihten Wirken der wahrhaft frommen und guten Männer ausgestrahlt ist! Dem Mose hat der Todesengel nicht zu nahen vermocht, sondern er starb על פי ד׳ „am Munde des Ewigen“ und, wie die Weisen hinzufügen, der Herr selbst ist es gewesen, der ihn zur Erde bestattet, denn so heißt es ויקבור אותו בגיא „er selbst hat ihn im Thale begraben.“ Weshalb aber, fragen dieselben Lehrer, war ihm ein so herrlicher, glücklicher Tod beschieden? Weil, so erwiedern sie, er einst die Todtenlade des Joseph aufgesucht und sie mit sich getragen, d. h., weil er sich eines frommen Ahnen erinnert und ihm ein treues Andenken be-

wahrt hat. Mögen auch uns, m. A., die frommen Verklärten vor Augen schweben, mögen auch wir aus der Erinnerung an sie Segen schöpfen, dann werden auch wir in unserer Todesstunde nicht die schwarzumflorte Gestalt des Todesengels vor uns sehen, sondern das lichtumflossene Antlitz des himmlischen Vaters, der uns hinaufführen will in ein besseres und schöneres Reich, in die Stätte der Glücklichen und Seligen. זאת נחלת עבדי ד' וצדקתם מאתי נאם ד „Das ist der Lohn der Diener des Herrn und ihrer Tugend Preis von mir, also spricht der Herr."

Und so möge denn ruhen der Segen Gottes auf den Werken und den Unternehmungen unserer Hände, möge auf uns ruhen der Segen der Thora und unser Herz öffnen für die höheren himmlischen Güter, möge auf uns ruhen der Segen eines Mose und der großen Männer der Vorzeit, auf daß sie uns als Vorbilder voranleuchten auf der Bahn des Guten. Möge uns fest umschließen diese ברכה משלשת „dieser dreifache Segensbund," möge er sich unlösbar an uns erweisen für alle Zeiten! Amen.

V.

Soll und Haben.

Predigt am Laubhüttenfest 1876.

Gehalten von Rabbiner Dr. Kohn in Inowraclaw.

Meine Andächtigen!

Soll und Haben ist ein heute allgemein bekannter und Jedermann geläufiger, technischer Ausdruck. — Soll bezeichnet dasjenige, was wir Anderen schulden und bezahlen sollen, Haben wieder dasjenige, was wir entweder schon im

Besitze oder bei Anderen noch zu fordern haben. Jeder anständige Kaufman muß sein Soll und Haben, das Verhältniß des Einen zum Anderen, genau prüfen und kennen, denn wer nicht weiß, was er soll, der weiß auch nie was er hat. — Wenn uns Jemand, m. A., fragen würde, wodurch unterscheidet sich Rosch haschana und Jom Kippurim von Sukkoth, wir könnten nicht besser antworten, als wenn wir sagen, Rosch haschana und Jom Kippur bilden die Sollseite, Sukkoth die des Habens im Buche des menschlichen Lebens. "ר"ה" und "יו"כ" sagen uns, was wir Alles Gott schuldig sind, סכות was wir Alles von Gott haben.

Die ersteren, die Tage des strengen Ernstes, der Reue und Buße, der Kasteiung und Peinigung sagen uns, was wir Alles sollen, wir sollen fromm und gottesfürchtig, redlich und rechtschaffen, tugendhaft und sittlich sein, wir sollen Gott lieben, ehrfürchten, seine Gesetze und Gebote heilig halten u. s. w. Das ist die Sollseite; Sukkoth, die Tage der Freude und des Frohsinns, באספך מגרנך ומיקבך „wenn die Ernte, die Weinlese vorüber und wir alles Gute und Schöne in Hülle und Fülle eingesammelt," die Tage des Segens und Ueberflusses sagen uns, was wir Alles von Gott haben, was wir durch Gottes Segen unser Eigenthum nennen. . . .

Beides, m. A., genau zu wissen, ist heute sehr wichtig, denn Beides wird in unserer Zeit bestritten, das Soll und das Haben. Die Einen sagen, es giebt kein Soll, wir sind Gott nichts schuldig, denn Religion, Glaube, Offenbarung, alles ist Wahn und Thorheit. Die Anderen sagen wieder, es giebt kein Haben, wir haben nichts von Gott, es giebt überhaupt kein Eigenthum, denn „Eigenthum ist Diebstahl", und „Gottes Segen" ist nichts Anderes, als eine heuchlerische Maske für den Raub der Reichen an den Armen. Ihr wisset, m. Fr., ich rede von jenen zwei Strömungen in unserem modernen Leben, die darauf hinarbeiten, die durch Jahrtausende geheiligten Grundfesten der menschlichen Gesellschaft zu unterwühlen und zu untergraben und ihre leeren und hohlen

Phantasie-Gebilde an deren Stelle zu setzen, ich rede von unseren Naturalisten und Socialisten. Der Naturalismus leugnet jede Religion, der Socialismus jedes Eigenthum. Die Naturalisten, von denen wir ja schon am Rosch haschanah gesprochen, sagen „es giebt keine Religion". Wenn wir wissen wollen, was wir sollen, welche Pflichten wir im Leben zu erfüllen haben, dann hören wir auf die Stimme der Natur, die sagt uns, was wir thun und was wir lassen sollen, was gut und was böse ist, was recht und was unrecht u. s. w., alles was außer der Natur, was gegen die Natur, was Religion, Glaube und Offenbarung sagen und lehren, das alles ist Wahn und Dünkel, Ausgeburt thörichter Menschen. Das „Soll", das die Religion aufbürdet, können wir nicht anerkennen, die Pflichten und Schulden existiren für uns nicht. . . . Die Socialisten sagen wieder, es giebt kein Eigenthum, keinen rechtmäßigen Besitz, es giebt keine Reiche und Arme, sondern Räuber und Beraubte, Diebe und Bestohlene, Betrüger und Betrogene. — — Der Reiche ist der Dieb, der Arme der Bestohlene, der Begüterte der Räuber und der Dürftige der Beraubte. Die Natur, die alles Schöne und Herrliche in Hülle und Fülle bietet, bietet es allen Menschen in gleicher Weise, zu gleichen Theilen, der Arme hat darauf denselben Anspruch wie der Reiche; warum soll nun der Reiche die schönsten Leckerbissen und der Arme nicht ein Stückchen Brod für seine hungernden Kinder haben, warum der Eine in Palästen und der Andere nicht eine bescheidene „Sukkah", wo er das müde Haupt hinlege, warum der reiche Müßiggänger sich in die kostbarsten Gewänder hüllen und der arme Arbeiter nicht einen Lappen haben, mit dem er seinen Leib vor Frost und Kälte schütze, mit einem Wort, es giebt kein Haben, חברי גנבים כלו und die ganze menschliche Gesellschaft bildet eine Bande von Dieben. (Jesaja 1, 23.) Wie gefährlich und verderblich diese Anschauungen für die menschliche Gesellschaft wären, wenn sie anerkannt und bethätigt würden, das brauche ich euch kaum zu sagen. Wir stimmen selbstverständlich weder mit den Einen noch mit den

Anderen überein, wir anerkennen die **Göttlichkeit** der Religion und die **Unantastbarkeit** des Eigenthums, denn wir sagen, nicht die Natur hat uns zu sagen, was wir **sollen**, sondern Gott und Religion, nicht die Natur bietet die Güter der Menschheit zu gleichen Theilen, sondern Gott bietet sie, und zwar איש כמתנת ידו כברכת ה' אלהיך אשר נתן לך dem Einen mehr, dem Anderen weniger, je nach dem Segen, den der Ewige, dein Gott, dir gibt. (5. B. M. 16, 17.) Und diese unsere Anschauung zu beweisen und zu begründen, sei die Aufgabe unseres heutigen Vortrages.

Den Text bildet ein Wort unserer Lehrer, es lautet wie folgt: In der Schrift heißt es: לקחתם לכם „Und ihr sollt euch nehmen am ersten Tag Frucht von schönen Bäumen u. s. w." (3. B. M. 23. 40); hierzu bemerken unsere alten Lehrer לכם־משלכם „Ihr sollt nehmen von dem, was euch gehört, was euer **Eigenthum** ist. (Suka 29.)

I.

Wir finden, m. A., in der Thora nur **einen** Götzendienst, der unabläßig bekämpft, vor dem unaufhörlich gewarnt, und der als Ursprung aller Sünden und menschlichen Verirrungen dargestellt wird, das ist der Naturcultus, die Vergötterung der Kräfte und Elemente in der Natur. Wenn Gott der Herr selber in seiner Offenbarung am Berge Sinai den Götzendienst verbietet, vor Götzendienst warnt, sagt er (2. B. M. 20, 2): „Du sollst dir keinerlei Bild und keinerlei Gestalt machen, weder von dem, was im Himmel oben, noch von dem, was auf der Erde unten, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist"; und wenn Mose in Mischne Thora wieder seine warnende Stimme gegen den Götzendienst erhebt, sagt er wieder (5. B. M. 4, 19) „Und daß du nicht erhebest deine Augen gen Himmel und sehest die Sonne und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels und verleitet werdest und dich vor ihnen niederwerfest und ihnen dienest" u. s. w. Das Eine wie das Andere verbietet den Naturcultus, die Anbetung und Vergötterung der Natur. Und in

der That ist dieser Götzendienst der einzige, der wahrhaft gefährlich und verderblich, der einzige, der unausrottbar und unvertilgbar, der jeder Zeit und Cultur trotzt, aller Bildung und Wissenschaft hohnspricht, vor keiner Aufklärung und Erleuchtung zurückschrickt; im Gegentheil, je gebildeter und aufgeklärter die Menschheit, desto allgemeiner und verbreiteter der Naturdienst, der Naturcultus. Unsere Zeit kann sich gewiß mit Recht eine Zeit der Bildung und Wissenschaft, der Aufklärung und Erleuchtung nennen, der Götzendienst im Allgemeinen wird von ihr nur noch mitleidig belächelt und geringschätzig verspottet; der Naturdienst aber, die Anbetung und Vergötterung der Natur, war vielleicht nie so allgemein verbreitet, hat vielleicht nie so alle Klassen und Schichten der Menschheit durchdrungen, wie dies in unseren Tagen der Fall ist. Die Naturanbeter findet Ihr heute zu Tausenden und Hunderttausenden, — wie die Thora sagt — „vom Erstgeborenen Pharao's, der auf dem Throne sitzen soll, bis zum Erstgeborenen der Magd, der hinter der Handmühle" (2. B. M. 11, 5), von oben bis unten, ohne Unterschied des Ranges und Standes .... Die Reichen und Begüterten, die Vornehmen und Gebildeten sagen — voll Hoch- und Uebermuth — wir brauchen keine Religion, wir mögen keine Religion, wir lassen uns in unseren Freuden und Genüssen, in unserer Arbeit und Thätigkeit von der Religion nicht stören, wir hören auf die Stimme der Natur, sie, die wunderbare und herrliche, sagt uns, was gut und was böse, und das ist unsere Religion .... — Die Armen und Dürftigen, die Arbeiter und Tagelöhner sagen wieder voll Trotz und Ingrimm, „sehet dort die reichen Verbrecher, wie sie sich von unserem Blut und Fett sättigen und nähren, die Natur, die herrliche und wunderbare, hat uns Alles zu gleichen Theilen gegeben, „שלך שלי", was ihnen gehört, gehört auch uns, sie aber die Sodomiten, üben Gewalt, nehmen was uns gebührt, prassen und schlämmen und uns lassen sie hungern und darben — — überall derselbe Wahn, derselbe Ruf, dieselbe Verirrung! Die Natur, die herrliche und wun-

derbare! Kein Wunder, m. F., wenn die Thora, wenn das Judenthum diesen mächtigen und gemeinschädlichen Feind unabläſſig bekämpft und mit allen möglichen Mitteln aus dem Felde zu schlagen sucht. Wir haben bereits am Rosch haschanah die Nichtigkeit und Unhaltbarkeit der modernen Naturanbetung nachgewiesen, nachgewiesen כשברא ה'ק'ב'ה' את השמים ואת הארץ לא נשמע קולו של ה'ק'ב'ה' (Schochar tob 119) daß wir in der Stimme der Natur mit Nichten die Stimme Gottes vernehmen, denn die Natur zeugt das Böse wie das Gute, das Verderbliche wie das Heilsame, das Schädliche wie das Nützliche, und wer auf die Stimme der Natur allein hört, kann unter Umständen ebensogut ein schwerer Verbrecher wie ein harmloser unschuldiger Mensch werden, nur die Religion, die das Schädliche und Verderbliche der Natur zu bekämpfen und aus dem Herzen zu reißen gebietet, die Religion, die nur das Gute will und anstrebt, sie allein kann uns zu würdigen und sittlichen Menschen heranbilden. Das bereits (am Rosch haschanah) Gesagte setze ich als bekannt voraus, wir wollen nun einen Schritt weiter gehen und auf demselben Wege, auf dem wir die Göttlichkeit der Religion bewiesen, heute die Unantastbarkeit des Eigenthums begründen.

II.

Die hebräische Literatur m. F. — Talmud und Midrasch — bemüht sich vielfach, den Zusammenhang zwischen Rosch haschána, Jom Kippur und Succoth herauszusuchen und herauszufinden. מפני מה נוטלין ד" מינין אחר ר'ה' וי'ו'כ' lautet die betreffende Stelle an verschiedenen Orten, und Jeder beantwortet die Frage in anderer Weise. Uns, m. A., kann es nach dem vorangeschickten nicht schwer fallen, den Zusammenhang der genannten Feste anzugeben. Es ist, wie bereits gesagt, der Zusammenhang von Soll und Haben, von Religion und Eigenthum. Rosch haschana und Jom Kippur lehren uns die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion, Succoth „ולקחתם לכם—משלכם" die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Eigenthums. Das Eine hängt

vom Anderen ab, das Eine ist die Folge des Anderen. Wenn wir nämlich in religiöser Beziehung glauben, daß nicht die Natur, sondern Gott dem Menschen zu sagen hat, was er **soll**, dann glauben wir auch in sozialer Beziehung, daß nicht die Natur, sondern Gott dem Menschen bestimmt und giebt, was er **hat**, dem Einen mehr, dem Anderen weniger, je nach seinem Willen und Gutdünken, כי אלקים שופט זה ישפיל וזה ירים „denn Gott ist Richter, er erniedrigt den Einen und erhebt den Anderen." (Psalm 75, 8.) Fassen wir, m. A., die drei Thoraabschnitte, die wir an den drei genannten Festen lesen, einen Augenblick in's Auge, die Akeda — am Rosch haschanah, den Tod der Söhne Arons — am Jom Kippur und den Feststrauß mit seinen ד. מינים am Sukkoth, und wir finden, daß sie alle drei eines und dasselbe lehren הם כל בשר מפני ה״ כי נעור ממעון קדשו, daß der Mensch schweigen, daß die Natur sich beugen muß, vor Gottes Heiligkeit und Erhabenheit (Zacharja 2, 17), daß wir in sozialer wie in religiöser Beziehung anerkennen müssen, daß es einen Gott, erhaben über die Natur, giebt, der da entscheidet über Leben und Tod, über Glück und Unglück, über Armuth und Reichthum u. s. w., und jeder Mensch daher in sein Geschick sich fügen, mit seinem Loose zufrieden sein muß. . . .

Also zuerst die Akeda: Gott spricht zu Abraham: „Nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst u. s. w. und bringe ihn zum Ganzopfer dar." (1. B. M. 22, 2.) Brauche ich euch, m. A., erst zu sagen, daß die Liebe Abrahams zu seinem Sohne, zu seinem einzigen Sohne ein Naturgesetz, ein heiliges Naturgesetz war! Was würden die heutigen Naturanbeter dazu sagen, wenn Gott ihnen das zumuthen würde, was er Abraham wirklich befohlen קח נא את בנך את יחידך. Werden doch die weisesten, selbst von der Wissenschaft nach und nach als weise und berechtigt anerkannten Gesetze von ihnen als unnatürlich und widernatürlich verschrieen und verworfen; der Sabbath, sagen sie, ist unnatürlich, weil in der Natur ein Tag wie der andere ist, das Fasten ist unnatürlich,

weil es den Leib schwächt und dem Menschen die nöthige Kraft benimmt, von Peßach und Milah gar nicht zu reden, das Speisegesetz wurde für eine Lächerlichkeit, und bis die Trichinen entdeckt wurden, das חזיר für ein unschuldiges, frommes Thierchen gehalten; was würden sie erst sagen, wenn Gott ihnen befähle: „Nimm deinen einzigen Sohn und bringe mir ihn zum Opfer dar"!!! Und Abraham! וישכם אברהם בבקר „Er stand des Morgens früh auf und nahm seinen Sohn und spaltete das Opferholz" u. s. w. (1. B. M. 22, 3.) Die Stimme der Natur — die Liebe zu seinem Sohne — schwieg, denn die Stimme Gottes ertönte, und die Stimme der Natur muß schweigen, so oft die Stimme Gottes ertönt. — Das ist die große Lehre des Judenthums, dem alten Heidenthum gegenüber, nicht der Natur und ihren Eingebungen, sondern Gott und seinem Willen müssen wir gehorchen!!!

עתה ידעתי כי ירא אלקים אתה „Nun weiß ich, sagt Gott, daß du wahrhaft gottesfürchtig bist," (1. B. M. 22, 12) da du den Willen Gottes höher als das Gesetz der Natur geachtet, das ist wahre Frömmigkeit! Das lehrt uns der Rosch haschanah! Und was ist denn, m. A., Jom Kippur mit seinem Fasten und Kasteien etwas Anderes, als die Demüthigung der Natur vor Gott, als die Unterwerfung des Naturgesetzes unter Gottesgesetz! Essen und Trinken! Ist es nicht ein vollkommen berechtigtes Naturgesetz! Wir sollen aber eben durch das Peinigen und Kasteien unseres Leibes bezeugen, daß uns das Gottesgesetz höher gilt, als das Naturgesetz, und daß das Letztere sich stets dem Ersteren unterwerfen und unterordnen muß, כי ביום הזה יכפר „diese Erkenntniß, dieses Bekenntniß erst versöhnt uns mit Gott, reinigt uns von allen unseren Sünden und läßt uns rein und makellos vor Gott dastehen." (3. B. M. 16, 30.)

Und wieder führt uns die Thora einen Helden vor, einen Helden an Gesinnung, an Glauben, an Gottergebenheit, der das besprochene Prinzip im Leben praktisch bethätigt.... Ahron, dem Hohenpriester, erzählt die Schrift, werden zwei hoffnungs-

volle Söhne in der Blüthe des Lebens durch den Tod hinweggerafft! Das furchtbarste Unglück, das einen Menschen treffen kann! Wäre da, m. A., Klagen und Jammern, Weinen und dem tiefen Schmerz lauten Ausdruck verleihen, kein berechtigtes Naturgesetz! Wer von uns könnte es dem unglücklichen Vater verargen, wenn wir ihn nach solch' hartem Schlage trauernd und wehklagend träfen, und jedes seiner Worte seine Trostlosigkeit und Verzweiflung verriethe! Und Ahron! וידם אהרן „Ahron schwieg!“ (3. B. M. 10, 3.) Kein Wort der Klage, der Trauer kam über seine Lippen. צידק עליו את הדין ושתק (Sifra Schmini) „Er erkannte die Allgerechtigkeit Gottes und schwieg“, sagen unsere alten Lehrer. Die Natur, das Naturgesetz gebietet allerdings klagen und jammern ob solch' großen schweren Unglücks; derjenige aber, sagte sich Ahron, der das Unglück geschickt und mir zugefügt, Gott, ist höher und erhabener als die Natur, und vor ihm müssen alle Regungen und Gesetze der Natur schweigen und verstummen, „denn alle seine Wege sind Recht, ein Gott der Treue ohne Trug, gerecht und gerade ist er.“ (5. B. M. 32, 4.)

Und das ist, m. A., auch die einzige Antwort auf die soziale Frage, die einzige Lösung für das soziale Räthsel. Warum! Wie kommt es, fragt man, daß der Eine reich, der Andere arm, der Eine in Ueberfluß, der Andere in Dürftigkeit lebt, der Eine von tausend Freuden, der Andere von tausend Leiden umgeben ist! Wir können auf all' das keine andere Antwort geben, als die Rabbi Jose einst einer römischen Matrone gegeben. (ילקוט ויצא) Eine römische Matrone fragte einst Rabbi Jose: In wieviel Tagen hat Gott die Welt geschaffen? In sechs, antwortet der fromme Lehrer. Und was macht denn Gott, seitdem er die Welt vollendet? Was er macht, sagt R. Jose! סולמות „Leitern“, מעלה לזה ומוריד לזה „den Einen erhebt, den Andern erniedrigt er“, denn also heißt es: אלקים שופט „Gott ist Richter, er erniedrigt diesen und erhebt jenen.“ (Psalm 75, 8.) Wie gesagt, das ist die Lösung für das sociale Räthsel, Gott entscheidet nach seiner

Einsicht, nach seinem unerforschlichen Rathschluß מי יעני ומי יעשר, מי ישפל ומי ירום „Wer reich, und wer arm, wer hoch oben, und wer tief unten stehen soll", — und wir Menschen, jeder Einzelne von uns muß mit seinem Loose, mit seinem Geschicke zufrieden sein. Was wir aber am Rosch haschana und Jom Kippur erkannt und bekannt in religiöser, das ruft uns Gott der Herr am Succoth zu in socialer Beziehung. Nicht die Natur, sondern Gott regiert und beherscht die Menschheit. Ihr Israeliten, ruft Gott, braucht euch keinen Vorwurf, keine Gewissensbisse zu machen, „באספך מגרנך ומיקבך" wenn ihr eure Speicher und Kelter mit Segen und Glücksgütern füllet", daß ihr dadurch etwa den Armen und Dürftigen beraubet! ולקחתם לכם־מכלכם Nehmet und genießet doch freudig und frohen Herzens von dem, was euer Eigenthum ist, es ist mein Segen, den ich Euch verliehen, nehmet davon nach Herzenslust und freuet euch vor dem Ewigen eurem Gotte"! (3. B. M. 23, 40.) Zum Schlusse, m. A., noch einen Blick auf unseren Feststrauß mit seinen „vier Fruchtarten", auch er sagt uns, daß der Reichthum des Ethrog nicht Schuld trägt an der Armuth der Arabah (Bachweide), sondern Reichthum wie Armuth Gottes Wille und Gottes Werk sei!!

III.

Die Naturanbeter, m. A., die heutigen Socialisten und ihre Gesinnungsgenossen, bestreiten unsere Theorie, wollen von Gott und seinem „Segen" nichts hören noch wissen; die Natur, sagen sie, hat allen Menschen gleiche Rechte verliehen, alle Menschen haben gleichen Antheil an ihren Gütern, denn was sie bietet, bietet sie Allen zu gleichen Theilen, warum soll nun der Eine in Ueberfluß und der Andere in Armuth und Dürftigkeit leben!! Ich frage Euch, m. A.: Ist es nicht thöricht, also zu sprechen! Können wir diese Verirrten nicht mit ihren eigenen Waffen schlagen! Hat denn die Natur wirklich ihre Güter an die Menschen, Völker und Nationen in gleicher Weise vertheilt! Gibt es nicht Länder, die von

der Natur besonders gesegnet, mit allen Herrlichkeiten und Glücksgütern ausgestattet — und wieder andere Länder, die alles Schöne und Gute entbehren, und die Menschen in denselben nur kümmerlich ihr Leben fristen! Ist nicht in einem Lande der Boden gut und fruchtbar und im andern wieder unfruchtbar, unergiebig, so daß die Menschen nur unter den größten Mühen und Schwierigkeiten ihm das karge Stückchen Brod abringen! Ist der Himmel nicht hier ewig blau, ewig heiter und dort ewig umwölkt — ewig düster! Gibt es nicht Orte, Gegenden, die der Gesundheit förderlich und wieder andere, wo die bösartigsten Krankheiten herrschen!

Wo ist denn die von jenen Weisen gepriesene Natur, die ihre Güter allen Menschen in gleicher Weise vertheilt — warum läßt sie nicht den Himmel überall blau, die Erde überall fruchtbar, die Menschen überall gesund, die Völker überall glücklich sein! Warum läßt sie nicht alle Völker, Länder und Nationen von Segen und Ueberfluß überströmen, wenn sie es mit Allen so gut meint! Sehet auf das Thier-, auf das Pflanzen-Reich! Welche Verschiedenheit! Welche Mannigfaltigkeit! Sehet den mächtigen Löwen und den ohnmächtigen Wurm! Die bis an den Himmel ragende Ceder, und den kaum sichtbaren Ysop! Darf etwa der Wurm zum Löwen sagen, wie kommst du denn dazu der König der Thiere, so stark und mächtig zu sein, — während ich von dem Geringsten und Schwächlichsten mit Füßen getreten und zertreten werde! Hat doch die Natur ihre Gaben und Güter allen Wesen zu gleichen Theilen verliehen! Darf der Kranke und Schwache zu dem Gesunden und von Kraft Strotzenden sagen, ja, wie kommt es denn, daß du gesund und rüstig dich deines Lebens freuest, und ich krank und siech dem sicheren Tode entgegeneile! Hat doch die Natur ihre Gaben allen Menschen zu gleichen Theilen verliehen.

Welche Thorheit! Ebensowenig aber der Löwe am Wurm, der Gesunde am Kranken einen Raub begeht, begeht der Reiche am Armen, der mit Glücksgütern Gesegnete an dem Dürftigen und Hülflosen einen Raub, „denn Gott ist Richter, er

erhebt den Einen und erniedrigt den Anderen"! Wozu aber erst die Grenzen unseres Gotteshauses verlassen, bleiben wir in diesen Grenzen und fassen wir unsern Feststrauß in's Auge. Welche Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit! Welcher Unterschied zwischen dem reichen und gesegneten Ethrog und der armen dürftigen Arabah (Bachweide)! Alle Vorzüge hier und alle Mängel dort! Kann etwa die Bachweide zum Ethrog sagen, warum besitzt du denn so viele Vorzüge, während ich sie alle entbehre, hat doch die Natur, die gütige, ihre Gaben allen Wesen in gleichem Maaße verliehen! Wie aber mit Ethrog und Arabah, so verhält es sich mit aller Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit im All, mit allen Abstufungen und Rangesunterschieden in der menschlichen Gesellschaft.

"הבונה בשמים מעלותיו ואגודתו על ארץ יסדה„ (Amos 9, 6) d. h. nach der Deutung unserer Lehrer — Gott schafft und bestimmt die verschiedenen Abstufungen im Himmel oben, und verbindet die Wesen in ihrer Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit zu einem Ganzen auf der Erde unten — (ילקוט פנחם). Der Feststrauß lehrt also ebenfalls die Unantastbarkeit des Eigenthums, und wir begreifen vollkommen, was uns die Thora sagen will, im Augenblicke, wo wir diesen Feststrauß zur Hand nehmen, wenn sie uns da zuruft: ולקחתם לכם־משלכם — Nehmet von dem, was euer Eigenthum ist — ohne Bangen und Zagen, und freuet euch vor dem Ewigen eurem Gotte!!!

Wo kommt aber die Ungerechtigkeit hin! Warum soll der Arme in der That darben und verkümmern, der Dürftige in der That hilflos und verlassen dasteh'n! Wer hat Euch denn aber, m. L., gesagt, daß Ihr die Armen darben und verkümmern, die Dürftigen hilflos und ohne Beistand lassen sollt? Sagt die Thora nicht zu wiederholten Malen das Gegentheil, daß wir den Armen helfen, den Dürftigen beistehen sollen! Hört, was die Schrift vom heutigen Feste sagt, und ihr werdet sehen, daß die Thora an die Hilflosen nie und nirgends vergessen! „Du sollst dich freuen an deinem Feste, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine

Magd, der Levite und der Fremdling, die Waise und die Wittwe, die in deinen Thoren ist". (5. B. M. 16, 14). In diesem Verse, bemerken unsere alten Lehrer, sind acht Personen genannt: die vier ersten, Sohn und Tochter, Knecht und Magd, sagt Gott der Herr, das sind deine „בני בית" Hausleute, die vier letzten, der Levi und der Fremdling, die Waise und Wittwe, das sind meine „בני בית" „Hausleute", "אם אתה משמח את בני ביתי אני משמח את בני ביתך" „Erfreust du meine Hausleute, die Armen und Dürftigen, dann erfreue ich deine Hausleute, die dir lieb und theuer sind". (Tanchuma z. Stelle) u. s. w. Die Armen sollen also nicht darben und verkümmern, vielmehr von uns nach Kräften unterstützt werden. Die Wichtigkeit und Heiligkeit dieser Pflicht gegen die Armen und Hilflosen brauche ich nicht erst des Weiteren auseinanderzusetzen. Und so seid denn wohlthätig und barmherzig — Gott der Herr wird Euch dafür segnen — und Ihr werdet Euch freuen vor dem Ewigen Eurem Gotte für und für. Amen!

VI.

Selbsterkenntniß.

Predigt am Schemini Azereth 1876

vom Rabbiner Dr. Kohn in Inowraclaw.

Meine Andächtigen!

Auffallend, ja ganz eigenthümlich erscheint im ersten Augenblicke die rege Verbindung, die unmittelbare Aufeinanderfolge der zwei letzten Feste, mit denen wir die Reihe der schönen, weihevollen Tage in diesem Monat beschließen. Sukkoth und Schemini Azereth! Welche Gegensätze! Welche Extreme! Gestern noch den Feststrauß in der Hand, als Symbol des

Segens, der Fülle, des Ueberflusses, den uns Gott auf Feld und Flur, in Tenne und Kelter gegeben. „ושמחת בחגך“ ruft die Thora, freue dich an deinem Feste, „באספך מגרנך ומיקבך“, nachdem du deine Vorrathskammern, dein Haus mit dem Schönsten und Besten versehen und gefüllt! — (5. B. M. 16, 13—14.) Wer uns gestern so beglückten, strahlenden Antlitzes gesehen, würde gewiß glauben, wir hätten für alle Ewigkeit ausgesorgt, und selbst die Möglichkeit von Noth und Mangel wäre für immer ausgeschlossen; und heute schon stehen wir wieder mit gefalteten Händen und beten und flehen: „Gieb, o Gott! „לשובע ולא לרזון“ daß wir satt werden und nicht verhungern! daß wir leben und nicht sterben! daß wir unsere Kinder befriedigen, und sie nicht vergeblich nach Brod jammern! Was ist denn aus unserem gestrigen Reichthum und Ueberfluß, aus unserer gestrigen Freudigkeit und Seligkeit mit einem Male geworden, daß wir so muthlos und voll Bangigkeit in die Zukunft blicken! Sukkoth und Schemini Azereth! Gestern noch eine „Hütte“, die uns, wie der Prophet sagt, dienen soll „לצל יומם מחרב“ „zum Schatten vor der Gluth der Sonne“. (Jesaja. 4, 6), also Sonnenschein und Strahlengluth; und heute schon „משיב הרוח ומוריד הגשם“, hören wir schon Wind und Sturm sausen und brausen, und den Regen in vollen Strömen vom Himmel herniederstürzen! Mit einem Wort, gestern noch Sommer, das Bild des frohen, freudigen und heiteren Lebens, und heute schon Winter, wo das Leben in der Natur gleichsam erlischt und erstirbt, und der Tod mit seinem Schatten Alles bedeckt und überzieht. Was sollen diese Gegensätze neben einander! Was lehren und bedeuten sie, die glühende Sonne und der strömende Regen, der scheidende Sommer und der nahende Winter, das frische, frohe Leben und der düstere, schaurige Tod! Ich will es Euch kurz und mit einem Worte sagen, was sie lehren und predigen: Selbsterkenntniß! Daß wir uns selber erkennen und uns nicht überschätzen noch überheben! Das heißt eigentlich „עצרת תהיה לכם“ diesen Tag widmet Euch selber, dem Nachdenken über Euch selber. Ihr habet,

sagt die Thora, während der langen Reihe von ernsten und heiligen Tagen gedacht an alles Mögliche und hättet bald Euch selber vergessen; so blicket denn heute einmal auf Euch selber, prüfet Euch selber, eure Kraft und Stärke, eure Weisheit und Klugheit, euer Wissen und Können u. s. w. Selbsterkenntniß führt zur Bescheidenheit, und Bescheidenheit ist ja die Quelle aller Tugend und Heiligkeit. Und so wollen wir denn dem Rufe unseres Festes folgen, und diese ernste und weihevolle Stunde unserer Selbsterkenntniß weihen und widmen. Den Text für unsere Betrachtung bildet ein Wort unserer alten Lehrer, es lautet wie folgt: שלשה דברים קולן הולך מסוף העולם ועד סופו והבריות ביניהן ואינן שומעין כלום חמה הגשמים והנפש בשעה שיוצאת מן הגוף (Schemoth Rabbah 5) „Drei Dinge lassen eine Stimme ertönen, mächtig und gewaltig, so daß sie dringt von einem Ende der Welt bis zum andern. Die Menschen sind in nächster Nähe und hören — merkwürdiger Weise — diese Stimmen nicht. Die drei Dinge sind 1) die Sonne, 2) der Regen, 3) die Seele, wenn sie aus dem Körper zieht“. Lasset uns diese räthselhaften Worte näher in's Auge fassen.

I

Wenn wir, m. A., zurückblicken auf die ernsten und weihevollen Tage, die wir hier mit einander verlebt, zurückdenken an die vielen und gewiß auch andächtigen Gebete, die wir hier zum gnadenreichen Vater emporgeschickt und uns fragen, was war der Inhalt unserer Gebete, welches waren die eigentlichen Güter, um die wir so warm und inbrünstig gebetet, dann müssen wir sagen, es waren vorzüglich und in erster Reihe drei Dinge, um die wir zu Gott gerufen, erstens um Licht und Wahrheit, zweitens um Glück und Segen, drittens um Leben und Gesundheit — Rosch haschanah, am Tage wo Gott Alles in's Dasein, in's Leben gerufen, flehten wir זכרנו לחיים, daß Gott uns das Leben schenke, daß wir nicht vor der Zeit von dannen gehen müssen, daß wir nicht den Unserigen und die Unserigen nicht uns durch die rauhe Hand

des Todes entrissen werden. — Am Jom Kippur, dem hohen und heiligen Tag, der über alles Irdische erhaben, da beteten wir um Licht und Wahrheit, um Weisheit und Erleuchtung, um Einsicht und Erkenntniß, daß die Sonne der Wahrheit Licht und Wärme über uns ausstrahle, daß wir nicht im Finstern tappen und der Gluth — des heiligen Feuers der Begeisterung nicht entbehren. Sukkoth endlich flehten wir um Glück und Heil, um Wohlstand und Ueberfluß, um Freude und Frieden, daß die Schleusen des Segens sich erschließen und wie ein erfrischender erquickender Regen auf uns herniederströme. Das war der Inhalt unseres Gebetes!

Beten, m. A., ist und bedeutet Selbsterkenntniß, denn wenn wir zu Gott um Etwas beten, dann erkennen, anerkennen wir, daß wir uns selber nicht helfen können und seiner Hilfe bedürfen. Wir haben also in den vergangenen Festtagen bekannt und gestanden, daß wir uns weder Wahrheit und Weisheit, noch Glück und Segen, noch Leben und Gesundheit selber geben und nehmen können, daß wir viel zu beschränkt und viel zu schwach und in dreifacher Beziehung auf seine Hilfe angewiesen sind.

Ja, Rosch haschanah, Jom Kippur und Sukkoth haben wir das bekannt und gestanden! Wie wird's aber, m. F., in den künftigen Tagen, wenn diese Festtage wieder einmal vorüber, wie wird's dann um unsere Selbsterkenntniß stehen! Dann erhebt die Selbstüberschätzung, die Selbstüberhebung, der Wahn und Dunkel, der Stolz und Hochmuth wieder gewaltig das Haupt! Wahrheit und Weisheit, sprechen die Menschen dann, um die brauchen wir nicht erst zu beten, wir haben ja Augen im Kopfe, Vernunft im Hirn — die bilden wir uns selber —; Glück und Segen! Da kann uns die Thora wenig helfen, was weiß und versteht die arme Thora von unserer modernen Volkswirthschaft, vom Aufschwung unserer Industrie und unseres Handels? Reichthum, Ueberfluß, das müssen wir uns schon selber schaffen! Und endlich Gesundheit, Leben, das muß sich jeder selber hüten und wahren, man lebt diät, mäßig, viel Bewegung, frische Luft u. s. w.,

was kann einem da der Todesengel anhaben!! Damit wir, m. A., auch nach den Feiertagen nicht so thöricht und gottlos sprechen, damit wir uns Selbsterkenntniß und Bescheidenheit gegenüber Gott auch fernerhin bewahren, läßt uns der heutige Tag durch die genannten drei Dinge Selbsterkenntniß lehren und predigen. Die drei Dinge sind wie gesagt

1) die S o n n e, vor deren Strahlengluth uns gestern noch die Sukkah geschützt,
2) der R e g e n, um den wir in der nächsten Stunde flehten, (גשם)
3) der T o d, dessen wir heute gedenken (Haskarah).

Diese drei Dinge, m. A., predigen Selbsterkenntniß, Bescheidenheit, Demuth vor Gott so beredt und meisterhaft, so überzeugend und überführend, so laut und vernehmbar, daß unsere Lehrer mit vollem Rechte sagten: וקלן הולך מסוף העולם ועד סופו „Ihre Stimme dringt von einem Ende der Welt bis zum anderen.“ Lasset uns diese Stimme hören und vernehmen.

II.

Also das Moment, das uns Selbsterkenntniß predigt, ist die Sonne, das Symbol aller geistigen Erleuchtung, aller Wahrheit und Klarheit!

Soll ich euch erst sagen, was die Sonne ist! Die Sonne ist der Centralkörper des Planetensystems, sie ist die Quelle des Lichts und der Wärme, sie ist das Alles belebende Prinzip in der Natur, im All. Das Erste, was Gott am ersten Tage geschaffen, war das L i c h t, und das erste Segenswort, das wir als Israeliten täglich sprechen, lautet: „Gelobet seist du Herr, König der Welt, der du geschaffen das Licht.“ Die Sonne ist gewissermaßen die Ernährerin und Erhalterin der Natur, Licht und Wärme beleben Alles, schaffen Alles, bewirken Alles, verbinden Alles, erhalten Alles. Denket euch die Sonne weg und Licht und Wärme ist dem Weltall genommmen, und Alles sinkt in das frühere Nichts zurück, und Tod und Erstarrung und Vernichtung ist das Loos alles dessen, was

da ist. Wozu aber einen Fall annehmen, der nicht eintritt, wozu sich die Sonne wegdenken, nehmen wir einen Fall an, der ja eintritt, der bereits in unseren Tagen theilweise eingetreten. Betrachten wir die Jahreszeit, die sich uns jetzt immer mehr und mehr nähert, ich meine den Winter, da geht eine verhältnißmäßig nur kleine Veränderung in Bezug auf die Sonne und ihre Wirksamkeit vor, die Strahlen der Sonne fallen etwas schräger und unter einem kleineren Winkel auf die Halbkugel, der Stand der Sonne ist ein anderer am Himmel, als dies im Sommer der Fall ist, und siehe da, welche Veränderung, welche Umwälzung in allen unseren Lebensverhältnissen! Das Licht und die Wärme wird immer spärlicher und spärlicher, wir tappen dann fünfzehn, sechzehn Stunden täglich im Finstern herum, und Wärme? Wenn wir uns nicht in warme Kleider hüllen, dann erstarren wir vor Frost und Kälte! So der Mensch! Und die Natur im Winter! Ueberall Erstarrung, überall Tod, wenn auch nur Scheintod, überall das weiße Leichentuch über die Erde gebreitet, das ganze Leben scheint aus der Natur geschwunden zu sein. Das ist die Bedeutung der Sonne für den Menschen, für die Thiere, für die ganze Natur!!

Ja, aber könnte der Eine oder der Andere sagen, hat denn die Sonne, haben denn Licht und Wärme wirklich die große Bedeutung, die wir ihnen beimessen! Können wir uns nicht selber Licht und Wärme schaffen! Haben wir nicht Licht- und Brennstoffe genug, durch die wir uns die Sonne ersetzen können! Nicht Oele und Gase genug, mit denen wir Zimmer und Straßen beleuchten, nicht Holz und anderes Heizmaterial genug, durch das wir die Kälte verscheuchen können! Wer also, m. F., spräche, den würden wir gewiß sofort für unzurechnungsfähig erklären. Welcher Vergleich zwischen dem spärlichen erkünstelten Licht in der Stube, auf den Straßen, mit dem Licht, das die Welt durchleuchtet, welcher Vergleich zwischen der Wärme, die der Mensch bereitet, mit der Wärme, die die Sonne über die ganze Natur ausstrahlt! Wie weit dringt denn das Licht, das der Mensch anzündet.

In dem einen Zimmer zünden wir hundert Flammen an, und im Nebenzimmer ist's stockfinster, hier durchheizest du deine ganze große, geräumige Wohnung, und im Vorhaus erfrierst — erstarrst du!! Gerade aber wie das spärliche Lichtlein zur großen unermeßlichen Sonne, so verhält sich unser Licht, ich meine unser G e i s t e s l i c h t, so verhält sich u n s e r e Weisheit, u n s e r e Wahrheit, u n s e r e Einsicht, u n s e r e Erkentniß, zu d e m Licht, das Gott am Sinai entzündet, zu der Wahrheit, zu der Weisheit, die uns Gott in der Thorah geoffenbart. — „כי נר מצוה ותורה אור“ Eine Leuchte ist das Gebot und die Thorah ein Licht (Sprüche 6, 23.) — „ה' מסיני בא“ — der Ewige kam von Sinai, strahlte vom Berge Pharan, zu seiner Rechten Feuergesetz für sie“ (5. B. M. 33, 2). Das ist ein Licht, das die ganze Welt durchstrahlt und durchwärmt, das ein Feuer, das die ganze Welt durchglüht und durchdringet. U n s e r e Weisheit! U n s e r e Einsicht! wie weit strahlt, wie weit leuchtet sie! וחכמים כבלי מדע, ונבונים כבלי השכל Nur kurzsichtige und verblendete Thoren können sagen, wir brauchen Wahrheit und Weisheit nicht erst von Gott zu erbeten, wir haben unsere eigene Vernunft — unseren eigenen Verstand u. s. w. So predigt die Sonne uns Selbsterkenntniß, so mahnt sie uns an Demuth und Bescheidenheit vor Gott. Und predigt sie nicht deutlich und vernehmbar genug, nicht überzeugend und überführend genug, nicht mit einer Stimme, die da dringt „מסוף העולם ועד סופו“ von einem Ende der Welt bis zum anderen! Leider aber „הבריות ביניהן ואינן שמעין“ hören und achten die Menschen auf diese Stimme nicht und verharren in ihrer Thorheit und Verkehrtheit!

III.

Das zweite Moment, auf welches unser Text hinweist, ist der R e g e n, das Symbol alles irdischen Glückes und Segens. Soll ich Euch am גשם-Tag erst sagen, was der Regen ist! Welche Bedeutung er für den Menschen, für die Natur, für Alles, was da ist, hat! Der Regen ist das Alles

befruchtende, Alles segnende, Alles zum Leben weckende Moment in der Natur. Wenn Gott der Menschheit den größten Segen verkünden will, dann verheißt er: „Und ich werde den Regen eurem Lande geben zu seiner Zeit, Frühregen und Spätregen, und du wirst einsammeln dein Getreide und deinen Most und dein Oel. (5. B. M. 11, 14.) Und wenn er den schwersten Fluch verhängen will, dann spricht er wieder: „Und ich breche den Hochmuth Eures Trotzes und mache euren Himmel wie Eisen und eure Erde wie Erz, euer Land wird nicht hergeben seinen Ertrag, und der Baum des Landes nicht hergeben seine Frucht". (3. B. M. 26, 19—20). „Größer, sagt der Talmud, ist der Tag, der Regen bringt, als der, an dem die Thora gegeben wurde, mit der Thorah freute sich nur Israel, mit dem Regen freuen sich alle Menschen — freut sich die ganze Natur!" (Tanith 4.) In der That, was nützt dem Landmann alle Arbeit, alles Furchen und Ackern, wenn der Regen wegbleibt! Ja aber! höre ich wieder fragen, könnten wir denn bei dem Aufschwung unserer Wissenschaft, bei der Erfindungsgabe unseres Jahrhunderts nicht ein Mittel finden um den Regen zu ersetzen! Haben wir nicht Flüsse, Meere, Ströme genug, könnten wir nicht etwa durch Wasserleitungen jeden Regen vollständig überflüssig machen! Nun ja, das Geschlecht der Sintfluth hat in der That also gesprochen, und es ist auch mit einem nur allzureichen Regen für diese Sprache belohnt worden (Synhedrin 108), der vernünftige Mensch weiß aber, daß es thöricht und albern ist also zu reden. Wir können wohl durch künstliche Bewässerung eine Pflanze, eine Blume vor Verdorren und Verwelken bewahren, vielleicht auch etwas Unbedeutendes wachsen und gedeihen machen, aber die ganze Welt speisen, tausende und tausende Millionen von Menschen und Thieren ernähren und erhalten, und zwar Alles in solcher Fülle bieten, daß noch übrig bleibt, und das Gebotene nie ganz verzehrt werden kann, das vermag nur der גשם, der von oben kömmt, nicht aber der Mensch — der schwache und ohnmächtige — mitsammt seiner Kunst und Wissenschaft.... Ganz aber wie

die künstliche Bewässerung zur Macht und Gewalt des Regens, so verhält sich das Glück und der Segen, den wir selber schaffen zu dem Glück und Segen, zu dem uns die Thorah den Weg weist. Die Thora sagt, vor Allem, Menschenkinder, Fleiß und Thätigkeit, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit, Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, Nächstenliebe und Wohlthätigkeit u. s. w., diese Tugenden übet, und ihr werdet Glück und Segen im Herzen und im Hause haben; die Menschen sagen aber, wir wollen diese Tugenden nicht üben, wir wollen nicht bescheiden und anspruchslos, wir wollen nicht redlich und rechtschaffen, fleißig und thätig sein, wir werden uns schon unser Glück selber schaffen und gründen, durch unsern Geist und Scharfsinn, durch Berechnung und Klugheit, durch Speculation und Combination, durch List und Betrug durch Schwindel und Blendwerk, durch Credit und Bankerott u. s. w. wir werden schon selber für uns sorgen. Wie weit, wohin dieser Weg führt, haben die jüngsten Vorgänge in der Geschäftswelt zur Genüge gelehrt, jeder Einzelne weiß, wie schwer es ist, heute auch nur seinen Namen ehrenhaft und makellos zu erhalten, weil man den alten Weg, die alten Tugenden verlassen und nicht mehr glaubt וזאת הברכה אשר ברך משה, daß der wahre Segen nur auf dem Wege zu suchen und zu finden ist, den uns unser große unsterblicher Lehrer Mose gezeigt und geführt. (5. B. M. 33, 1.) So predigt der Regen wieder Selbsterkenntniß, Bescheidenheit und Demuth vor Gott. Und predigt er nicht laut und vernehmbar genug, überzeugend und überführend genug, nicht mit einer Stimme, die da dringt „מסוף העולם ועד סופו“ von einem Ende der Welt bis zum anderen! Aber leider! הבריות בינידן ואינן שמעין die Menschen hören und achten auf diese Stimme nicht — und verharren in ihrer Verderbtheit und Verkehrtheit. . . .

IV.

Es giebt aber, m. A., noch ein drittes Moment, das wo möglich noch überzeugender, noch lauter und mächtiger,

allenfalls in erschütternder und ergreifender Weise den Menschen vor Stolz und Hochmuth warnt und zur Demuth und Bescheidenheit mahnt und aufruft — das dritte Moment ist der Tod, die Todesstunde — wie unser Text sagt „הנשמה בשעה שיוצאת מן הגוף" die Seele — der Gottesfunke — wenn er aus dem Körper zieht". Die zwei ersten Momente, die Sonne und der Regen, lassen sich, wenn auch nur in geringem Maaße — dennoch theilweise ersetzen — Licht und Wärme können wir uns in beschränktem Maaße selber schaffen — auch in Bezug auf's Wasser sind wir nicht ausschließlich auf den Regen angewiesen, das Leben aber, wenn es Gott einmal genommen, läßt sich in keinerlei Weise und durch keinerlei Mittel ersetzen, der Tod in keinerlei Weise, durch keinerlei Mittel verscheuchen.

Was können wir — arme Staubgeborene — leisten und wirken, wenn die Todesstunde einmal geschlagen, wenn sich die Augen einmal für immer geschlossen! Die Sonne deines Lebens, dein Vater, deine Mutter, die dir im Leben gestrahlt und geleuchtet, dich mit der Gluth — mit dem Feuer ihrer Liebe umfaßt und durch's Leben getragen, sie liegen todt, leblos zu deinen Füßen, da der Segen deines Hauses, deine Gattin, dein Kind — die sonst dein Auge leuchten, dein Herz jubeln gemacht, sie liegen erstarrt und bewegungslos vor deinen Augen da! Was kannst du nützen und helfen! Kannst du das Licht, das erloschen, wieder von Neuen anzünden, den dir der Tod, entrissen, wieder zu neuem Leben aufrufen! Rufe alle Gelehrte, Aerzte, Heilkünstler, Männer der Wissenschaft, sie werden dir alle sagen, ja, da ist unsere Kunst, unser Wissen zu Ende, der Gottesfunke, der unsterbliche, hat sich losgelöst vom Staube, und das irdische Leben ist für alle Zeiten dahin. Ach wie gerne möchten wir oft den Waisen und Wittwen, die um ihre Theuren und Lieben schreien und jammern, helfen und beistehen, wenn wir nur könnten, ihnen das unwiederbringlich Verlorene nur wiederzugeben vermöchten! Aber, „Kein Mensch ist Herr über den Geist, zurückhalten den Geist „ואין שלטון ביום המות" und keine Gewalt giebt's

über den Tag des Todes." (Koheleth 8, 8.) .... Mahnt aber diese unsere absolute Ohnmacht, diese vollständige Hilflosigkeit dem Tode gegenüber nicht zur Demuth und Bescheidenheit! Predigt der Tod, „die Seele, wenn sie aus dem Körper fährt", nicht Selbsterkenntniß laut und vernehmbar genug! Ist die Stimme der wehklagenden Wittwen und Waisen, denen wir nicht rathen noch helfen können, nicht eine, die da dringt מסוף העולם ועד סופו „von einem Ende der Welt bis zum Anderen!" Aber leider, הבריות ביניהן ואינן שומעין „die Menschen hören und achten auch auf diese furchtbar mahnende Stimme nicht" und verharren in ihrer Tücke, in ihrer Verstocktheit und Sündhaftigkeit. Der Zweck der heutigen Haskarah, m. A., ist, daß wir so werden, wie unsere frommen Väter und Mütter gewesen. Sie glaubten und wußten — daß Wahrheit und Weisheit nur bei Gott, Glück und Segen nur von Gott — Leben, wahres, ewiges, unsterbliches Leben, nur wenn wir einst zurückkehren in die wahre Heimath — zu Gott. In diesem Sinne und Geiste lasset uns nun für die Heimgegangenen und Verklärten andächtig beten. „יזכור"!

VII.

Gedächtnißpredigt

auf den am 13. Februar 1875 verstorbenen Seminardirector Ober-Rabb. Dr. Zacharias Frankel.

Von Dr. L. Treitel in Breslau.

M. A.! Vor einem Jahre, da die Tafeln zerbrochen waren, die Tafeln, die der Ewige in unsern Tagen herniedergesendet, daß sie seinem Volke neue Bahnen der Erkenntniß

und des Lebens wiesen, da ein jäher Tod den allverehrten, von uns mit allen Fasern unseres Herzens geliebten Meister in das Jenseit abgerufen, hatten wir nur Thränen und Klagen, durch welche die bange Sorge ging: מי יקום יעקב „wie wird sich Jakob wieder erheben können?“ Eine Säule, die stärkste Säule unseres Glaubens, unserer Wissenschaft war gefallen, uns aber war die Krone genommen, und noch lange blickten wird trostlos dem dahingeschiedenen Meister nach. Wir sahen in dem lauten Schmerze eben nur den herben, unersetzlichen Verlust, nicht die Aufgabe, die hinter dem schmerzlichen Ereignisse stand, das geistige Vermächtniß, das uns der Lehrer und Meister zu treuer Pflege hinterlassen. Wir bedachten nicht: דברי תורה אין מתקיימין ביחידי „daß die Lehre Gottes von dem Einzelnen, auch wenn er der Hervorragendste seines Zeitalters ist, nicht auf die Dauer erhalten werden kann“. Der Bestand des Judenthums ist nur dann gesichert, wenn ihm der Stützen viele erzogen werden. Hat der Einzelne die Sendung vollbracht, zu der ihn die Vorsehung unter den Lebenden wandeln ließ, dann ist es Aufgabe der Ueberlebenden, den Lichtspuren zu folgen, sich mit dem Geiste des Dahingeschiedenen zu erfüllen, auf daß statt der einen dem Throne Gottes viele Stützen erwachsen. Nach einem Ausspruche der Alten sind ja die Väter „die Füße des Gottesthrones“, die an Dauer und Festigkeit zunehmen, wenn das edle Beispiel der Väter Nacheiferung erweckt, wenn sie fortleben in Denk- und Handlungsweise ihrer Nachkommen. Wohlan denn, m. Freunde! Ob auch die Wunde noch frisch, nach einem Jahre noch bei der leisesten Berührung sich der Schmerz zu erneuern droht, scheuen wir uns nicht, einen Rückblick auf das Leben und Wirken unseres Lehrers zu werfen, aus Furcht, von Neuem an den schweren Verlust erinnert zu werden. Erinnert sich doch der Mensch so gern, wenn auch wehmuthsvoll, der heimgegangenen Lieben und zieht Trost und Lebenskraft aus ihrem Beispiel. Und das Lebensbild unseres Meisters? Bietet es nicht nach vielen Seiten Belehrung und Erhebung? Die Tafeln sind zerbrochen, aber

kein Zug ist verloren gegangen von dem, was der Himmel selbst darin eingegraben. אותיות פורחות da und dort schweben uns in der Erinnerung die großen Charakterzüge des im Geiste uns immer noch gegenwärtigen Meisters vor; versenken wir uns in unser Inneres, und es steigt in uns das Bild des Lehrers herauf, wie wir es im Leben so gern geschaut, voll Bewunderung, voll Liebe. Versuchen wir die einzelnen Züge zu einem Gesammtbilde seines Wesens, seiner Wirksamkeit zu vereinigen, mit Hinblick auf das Prophetenwort: (Jes. 11, 2—6) ונחה עליו רוח ה׳ רוח חכמה ובינה רוח עצה וגבורה רוח דעת ויראת ה׳ „Es ruhte auf ihm der Geist des Ewigen. Der Geist der Weisheit und Einsicht, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Ewigen." Was nach des Propheten Anschauung das Ideal eines israelitischen Herrschers ist, wir sehen es im Leben unseres Meisters wunderbar verwirklicht. Aufforderung genug, es immer wieder an unserm innern Blick vorüberziehen zu lassen. Möge es aber auch die Wirkung, die es auf unser Herz zu machen geeignet ist, nicht verfehlen, möge es uns für die Ziele, die ihm heilig waren, mit gleicher Begeisterung erfüllen! Amen.

I.

M. A. Abgeschlossen liegt das Leben des Meisters vor uns, es hat die Altersgrenze der Menschen kaum überschritten, und doch war es ein volles Dasein, ein Dasein, in dem die Gesammtkraft des Menschen zur Darstellung gebracht worden. In unsern Tagen ist die stille Thätigkeit des Gelehrten meist auch eine Scheidewand zwischen ihm und dem öffentlichen Leben, ein energisches Eingreifen in das frisch pulsirende Leben ist eben nicht jedem Gelehrten gegeben. Es fehlt wohl nicht an Interesse an dem öffentlichen Leben, denn die Meinung, die einst in Gelehrtenkreisen herrschend war, daß die Wissenschaft von ihrer Höhe in die Niederungen des Lebens nicht herabsteigen dürfe, diese Beschränktheit darf heute als überwunden angesehen werden. Wer nur ein so hohes Maß von

allgemeiner Bildung, von Lebenserfahrung und Menschenkenntniß besitzt, das ihn zu einem Auftreten in der Oeffentlichkeit berechtigt, fühlt auch den Beruf und den Trieb in sich, durch unmittelbare Kundgebungen treibend und fördernd auf das öffentliche Leben einzuwirken, doch den Meisten gebricht es an Zeit und Gelegenheit zu eingehender Beschäftigung mit Fragen des öffentlichen Lebens, sie bringen es nicht zu dem, was man eine harmonische Durchdringung der allgemeinen und der Fachbildung, der Besonderheit des Berufslebens und einer öffentlichen Wirksamkeit nennen darf. Sie nehmen wohl Theil an öffentlichen Berathungen, vermögen aber nicht, ihnen das Gepräge ihres Geistes aufzudrücken. Sie stehen in der Bewegung, nicht auf der Höhe der Bewegung. Das ist es, was uns das Lebensbild eines Zacharias Frankel so eigenartig erscheinen läßt. Wir mögen nun die ihm von der Natur gesetzten Bedingungen seines Bildungsganges oder die Ausströmungen seines geistigen Lebens oder die Praxis seiner Berufsthätigkeit in Verbindung mit seinem politschen Wirken betrachten, es war ein durchaus harmonisch gestaltetes Dasein, würdig, das Vorbild unserer Zeit zu sein. Da ist Harmonie der Kräfte und Anlagen, Harmonie der gesammten Entwickelung, Harmonie des Denkens und des Fühlens, Harmonie in der Mannigfaltigkeit der Bestrebungen, Harmonie des Wollens und Könnens, Harmonie in der Vielseitigkeit des Wirkens und Schaffens. Wenn es schon im Allgemeinen das Geheimniß großer Geister ist, das scheinbar Getrennte in sich zu vereinigen, in F. sehen wir mehr als einen Gegensatz harmonisch ausgeglichen. Da steht das reichste Talent neben dem gediegensten Charakter, Verstandesschärfe neben Gemüthstiefe, ungemeine Regsamkeit neben unerschütterlicher Beharrlichkeit, Thatkraft neben rastloser Gedankenarbeit. Führwahr! Wenn die Vorsehung von Zeit zu Zeit Menschen in's Dasein ruft, die die Idee des Menschenthums am reinsten und vollkommensten zum Ausdruck bringen, in F. hat sie uns ein leuchtendes Beispiel vor Augen gestellt, wie die idealsten Anforderungen, die eine Zeit an ihre Söhne richtet, noch über-

troffen werden können. Mit einer tiefen Gelehrsamkeit verband er eine vielseitige Praxis, mit einer reichen Lehrthätigkeit, die er in Wort und Schrift entfaltete, eine hohe politische Wirksamkeit. Er hat dem öffentlichen Leben wie seiner Berufsphäre kraft seines Wissens, kraft des ihm eigenen organisatorischen Talentes das Gepräge seines Geistes in reichem Maße aufgedrückt. An ihm bewährte sich so glänzend, was die Alten von der Kraft des Wissens rühmen לימוד גדול שהלמוד מביא לידי מעשה „Groß ist die Bedeutung des Wissens, denn das Wissen bringt zur That." Und wie umfassend war das Wissen dieses Mannes! Es ist kaum zu begreifen, wie er in einem einzigen Menschenleben so viele Wissensgebiete hat durchforschen können. Heimisch auf dem ganzen so ausgedehnten Gebiete der jüdischen Wissenschaft verband er mit der gründlichsten Fachbildung eine das gewöhnliche Maß weit überragende allgemeine Bildung. Geradezu staunenerregend war die Gründlichkeit seiner classischen Bildung neben der umfassendsten Kenntniß des biblischen und rabbinischem Schriftthums, das ihm bis in seine letzten Ausläufer bekannt war. Ja, es gab wohl kaum ein Wissensgebiet, von dem er sich nicht das Wissenswürdigste angeeignet, und doch wohl kein Blättchen der jüdischen Theologie, von dem er nicht Kenntniß genommen. Was ihn aber besonders charakterisirt, das ist die harmonische Durchdringung der verschiedenen Wissensfächer. In seinen Tagen wurde ja das Bedürfniß nach classischer Bildung schon allgemein empfunden. Gar Mancher aber ward von dem Anblick hellenischer Kunst, von dem Hochgenuß, den hellenische Dichtungen dem Leser darbieten, so sehr berauscht, daß er sich der eigenen Mutter, dem Judenthum, mehr und mehr entfremdete. Frankel aber ging so wenig, wie die Hellenen selbst ihre Eigenart fremden Einflüssen opferten, mit seinem Denken und Fühlen in einer fremden Literatur auf. Er verstand es, das Fremde so in sich aufzunehmen, daß es seinen eigensten Besitz, die jüdische Welt- und Lebensanschauung, nicht nur nicht zerstörte, sondern noch hob. Während Andere sich unselbstständig vor dem Götzen

der neuen Bildung bückten, verarbeitete er das fremde Bildungsgut so lange mit seinem Denken, bis es sich harmonisch mit dem geistigen Erbe seines Volkes verband. Daher war, was er dachte, was er sprach sein Stil selbst כלה מקשה אחת „Alles wie aus einem Guſſe." Und dieser Geschlossenheit des Denkens entspricht vollkommen ein charakteristischer Zug seiner wissenschaftlichen Thätigkeit jener construirende Geist, den wir in Frankel's literarischen Erzeugnissen bewundern. So scharf auch sein kritischer Blick ist, sein Genius neigt mehr zu einer systematischen Verbindung des Einzelnen, zu einem harmonischen Ganzen. Und wer ist glücklicher in der Aufstellung fruchtbarer Theorien, in der Auffindung allgemeiner Gesichtspunkte gewesen, unter denen sich das Mannigfache zur Einheit zusammenfassen läßt? Wie sehen wir den Meister kühn die Himmelsleiter der Begriffe hinanklimmen, bald aufwärts zu den Principien der Wissenschaft, bald rückwärts gewandt bis zu den letzten Consequenzen niedersteigen!

Ist hier der vielumfassende, der kritische und ordnende Geist zu bewundern, so überrascht uns nicht minder der Blick in das reich entwickelte Gemüthsleben dieses unvergleichlichen Mannes. Welch' Hochgefühl, welch' edle Empfindung, die je ein Menschenherz erfüllt, ist ihm fremd gebieben! Wer hat je, um nur einen Zug seines Herzens zu nennen, einen treuern Freund gekannt? Kann etwas Idealeres gedacht werden, als das Freundschaftsverhältniß zu dem Manne, der mit ihm am Sitze seiner ersten längeren Wirksamkeit durch gemeinsame Bestrebungen auf politischem und religiösem Boden, durch gemeinsame Studien bis an die Grenze seines Lebens verbunden blieb. Wer je eines nähern Umganges von unserem Lehrer und Meister gewürdigt wurde, wird sich mit uns des unnachahmlichen Reizes erinnern, der in den Aeußerungen seines Herzens lag. Nichts von brennenden Lippen, nichts von überströmenden Liebesversicherungen, ein kurzes Wort des Trostes und der Aufmunterung, der einfache Gruß selbst genügte, uns die ganze Liebe und Hingebung des Mannes an seine Jünger und Freunde empfinden zu lassen. מברכותיו של אדם ניכר

אם תלמיד חכם הוא „erkennt man doch an den Segenswünschen des Menschen, ob sie aus dem Herzen eines Weisen kommen. Fehlte ihm aber auch die höchste der Eigenschaften eines Weisen nicht, verrieth vielmehr jeder Zug seines milden Antlitzes, daß er den Frieden,. die Heiterkeit des Weisen besaß, die Quelle, aus der sie ihre beständige Nahrung zog, war ein Herz, in welchem das reinste Wohlwollen, eine unerschöpfliche Lust am Wohlthun wohnte. Das ist auch der Boden, auf welchem der Mann in Augenblicken der Freude unbeschadet seiner Würde wieder zum Kinde wird. Und so, mit einer heitern Unbefangenheit, die seinen Freunden und Jüngern unvergeßlich bleiben wird, bewegte sich in Festesstunden der Mann, der durch sein würdevolles Auftreten Kammer und Minister für das Recht seiner Glaubensgenossen gewann. Am lautersten aber offenbarte sich seine Gemüthstiefe, wenn seine Lippen vor innerer Bewegung geschlossen blieben. In großen Momenten seines Lebens saß er still, in Gedanken versunken, es überwogte ihn der Drang der Gefühle, genährt von großen und erhebenden Erinnerungen; da schien ihm die Sprache zu arm, zu kalt, um Dolmetscher seiner inneren Bewegung zu sein, aber sein Blick, sein leuchtendes Auge, das sagte uns mehr, als der beredteste Mund. — Ein mächtiger Zug geht durch alle Aeußerungen seines Herzens, durch alle Schöpfungen seines Geistes, durch seine ganze praktische Wirksamkeit, es ist die glühendste Liebe zum Judenthum. Begeisterung, tief gefühlte, durch ernste Forschungen mehr und mehr genährte Begeisterung für die Lehre und Wissenschaft des Judenthums ist der Grundzug in Frankel's Wesen, der ihn bald aufwärts zu Gott, der höchsten Idee seines Lebens, bald abwärts zu den Gliedern seines Volkes, den lebendigen Trägern dieser Idee in Liebe und Anhänglichkeit geführt hat. Ja in Liebe, in ungetheilter Liebe zu Gott wurzelt die Summe seines Denkens und Fühlens, seines Lebens und Schaffens. Was wir heute an unsterblichen Leistungen seines Genius besitzen, was uns über das Grab hinaus mit dankbarer Verehrung des großen Meisters erfüllt קנאת ה' צבאות תעשה זאת „der Eifer für

den Ewigen, den Herrn der Heerschaaren hat dies hervorgebracht."

II.

M. And.! Erkenntniß und Furcht des Ewigen, Versöhnung von Glauben und Forschung war der Lebensäther, in welchem der Meister dachte und schuf. In diesem Lebensäther überwand er den kalten Zweifel, in ihm erhob er sich zu der leichten Höhe, auf welcher wir jene heiligen Klänge tief empfinden: נכספה וגם כלתה נפשי וגו' לבי ובשרי ירננו אל אל חי „es sehnt sich, es vergeht mein Herz vor Sehnsucht nach den Wohnungen des Ewigen, mein Herz und Gebein jubeln zu dem lebendigen Gott." Diese Sehnsucht nach Gott hat Frankel zu einem treuen hingebungsvollen Priester des Glaubens und der Religionswissenschaft gemacht. Die Obhut, die Vertheidigung und Veredlung des Glaubensschatzes betrachtete er als die Lebensaufgabe, welcher er die Blüthe seiner Kraft, die Blüthe seines Denkens und Strebens zu widmen habe. Die Sorge um Erhaltung der Glaubensgemeinschaft machte ihn auch zu einem erleuchteten Priester des Friedens. Nichts war ihm verhaßter als Gezänk um Glaubensformeln, von dem erhabenen Standpunkte, den er im Denken und Leben einnahm, erschien ihm die Vereinigung aller Bekenner des Judenthums weit jenseits starren Buchstabenglaubens. Viel besser erkannte er die Aufgabe eines Priesters der jüdischen Wissenschaft in der gänzlichen Hingabe an seinen Lehrberuf. Und wie war er selbst in Wort nnd und Schrift, als Gemeindelehrer, als Hort und Leiter dieser Anstalt unabläßig bemüht, die Schätze jüdischen Wissens zum Gemeingut seiner Glaubensgenossen zu machen. ונשמע קולו בבואו אל הקדש לפני ה' ובצאתו „seine Stimme ward vernommen von dem Tage seines Eintritts in das Heiligthum vor Gott bis zu seinem Hinscheiden." Das Lehrhaus hat die reifen Früchte seines Geistes empfangen, uns, die wir hier versammelt, haben sich zum letzten Mal die Schätze seines Geistes, seines Herzens aufgethan. Auf seine Anregung ist unsere Anstalt

in's Leben getreten, seiner Umsicht verdankt sie ihre bewunderungswürdige Organisation. Die Vorsehung hat es in Frankel's Leben an außerordentlichen Gelegenheiten nicht fehlen lassen, durch die er für den hohen und wichtigen Beruf vorbereitet wurde, seinem Volke seine geistlichen Führer zu erziehen. Und wie hat Frankel unter seinen Jüngern gewirkt? Wie war sein Verhältniß zu den um die Wissenschaft, um uns selbst so hoch verdienten Männern, die ihm zur Seite gestanden? Nun, wer je Gelegenheit gehabt, ihren Verkehr zu beobachten, wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß zwischen ihnen ein herzliches Einvernehmen bestand, das auf gegenseitiger Hochachtung beruhte. Wo aber finde ich Worte, das zu sagen, was der Meister uns, seinen Jüngern, war? Es mag gelingen, seine literarischen Leistungen, seine praktische Wirksamkeit erschöpfend darzustellen, doch wie er mit uns gelebt, wie er uns mit dem Bande der Liebe umschlungen, wir empfinden es in tiefster Seele nach, doch es auszusprechen, scheint uns die Sprache zu arm. Es ist ja nur ein schwacher Ausdruck dessen, was wir fühlen, wenn wir von ihm sagen: Er war uns ein väterlicher Freund, ein treuer Führer unserer Jugend, ein umsichtiger Berather auf unserem Bildungsgange, Beistand und Trost in Kummer und Leid, unerschöpflich an Beweisen der Liebe und Hingebung. Auf den Jünger übertrug er all' die Aufmerksamkeit, die der Vater dem Sohne schenkt יסובבנהו יבוננהו יצרנהו. כאישון עינו „er war ihm überall zur Seite, beachtete und hütete ihn wie seinen Augapfel." Doch nicht zufrieden, uns die Pfade der Wissenschaft geebnet zu haben, unser Freund und Rathgeber zu sein, fand er erst im Wohlthun, im Wohlthun aus eigenen Mitteln, in dem Bestreben, seine Jünger aus drückender Sorge zu einem freien Ausblick in das Reich des Geistes zu erheben, die volle Befriedigung seines Herzens. Ja, er war die Sonne unserer Jugend, leuchtend und erwärmend zugleich. Erwärmend, denn er trat uns mit dem Herzen nahe, und leuchtend, denn täglich verbreitete er in ebenso anregender, als belehrender und befruchtender Weise Licht über die dunkelsten Strecken der jüdi-

schen Wissenschaft. Zu seinen Füßen sitzend, merkten wir, wie uns mehr und mehr ein tieferes Verständniß unseres nationalen Schriftthums aufging unter der meisterhaften Behandlung, die er ihm angedeihen ließ. Er führte uns in die Tiefen der Halacha, indem er mit genialem Blick den Geist der talmudischen Materien selbst erkannte und ihm vor uns einen klaren, streng wissenschaftlichen Ausdruck gab. Er suchte, wie er es selbst nannte, ein classisches Studium des Talmuds unter seinen Jüngern zu begründen. Und mit derselben Klarheit, mit derselben Freudigkeit sahen wir ihn täglich über den Lehrgegenstand kommen. Noch gegen Ende seines Lebens war eine Frische, eine Anmuth über seinen Vortrag gebreitet, daß er uns das gebleichte Haar des theuren Meisters vergessen ließ. Was er sprach und schrieb, es trug nicht die leisesten Anzeichen der körperlichen Beschwerden, mit denen er am Spätabend seines Lebens zu kämpfen hatte. לא כהתה עינו ולא נס לחה „sein Auge wurde nicht trübe, und die Frische wich nicht von ihm." Trotz körperlicher Leiden erschien er unter uns mit dem Ausdrucke, der in seinem Antlitze stehend geworden, mit dem Ausdrucke beständiger Gedankenarbeit, worüber mit unsichtbaren Zügen ein קדש לה' „heilig dem Ewigen" geschrieben stand. Bis an sein Ende blieb er thätig, zu lehren in Wort und Schrift, thätig im Dienste Gottes und der Wissenschaft, ויהי ידיו אמונה עד בא השמש „seine Hände blieben rüstig, bis die Sonne seines Lebens niederging." Wie hätte nicht dieser Pflichteifer den tiefsten Eindruck auf uns machen sollen! Wer mußte sich nicht zu emsiger Arbeit angeregt fühlen, wenn er den greisen Meister unter Leiden rüstig zu seinem Ziele fortschreiten sah! Fürwahr! In seltenem Maße war es Frankel beschieden, einen erziehenden Einfluß auf seine Schüler zu üben, er übte ihn durch die Macht des Beispiels, wie durch herzgewinnende Annäherung. גדולה שמושה של תורה יותר מלימודה „ist ja der Umgang mit dem Schriftgelehrten noch bildender als sein Unterricht." Wie der Vater sein Kind zu sich erhebt und es mit allen Banden der Liebe umschlungen hält, so zog uns der Meister zu sich hinauf, es

genügte ihm nicht, uns vom Katheder herab die Schätze seines Wissens mitzutheilen, nein! er nahm uns wie Freunde, wie Kinder seines Hauses auf, er lebte mit uns. An seinem Tische, an seiner Seite, da fand sich noch mehr Gelegenheit, uns an den Strahlen seines Geistes zu erwärmen, hier öffneten sich die Herzen seiner Schüler, um mit unauslöschlichen Zügen das Bild seines großen Charakters in sich aufzunehmen. Hier ward uns klar, die Bedeutung jenes alten Spruches: כל הנהנה מסעודה שתלמיד חכם וכ׳ כאילו נהנה מזיו השכינה „wer von dem Mahle genießt, an dem ein Weiser Theil nimmt, ihm ist zu Muthe, als hätte er sich am Abglanze der Herrlichkeit des Ewigen gelabt.“ Und welche Richtung hat uns Frankel im Glauben gegeben? Keine, die sich durch ein beliebtes Schlagwort bezeichnen ließe. Wie er selbst verschiedene Richtungen des Denkens und Lebens harmonisch vereinigte, so warnte er auch seine Jünger vor jeder Einseitigkeit. Er hat uns durch Lehre und Beispiel Liebe zum Judenthum, zu dem Judenthum, das den Vätern heilig gewesen, eingeflößt, er hat uns aber auch, wenn es die Zeit erforderte, durch Einführung in die Quellen unserer Religion in den Stand gesetzt, auf den Grundlagen des historischen und positiven Judenthums fortzubauen.

War er doch selbst dem besonnenen religiösen Fortschritt nicht abgeneigt, nur wollte er, daß seine Jünger wie er selbst die Forderungen der Zeit gewissenhaft prüften, daß sie sich bemühten, ihre Zeit bis auf den Grund zu erkennen, um an der Hand ihrer eigenen Lebenserfahrungen, wie aus dem, was Geschichte und Wissenschaft des Judenthums für alle Zeiten lehrt, den Ausgleich zwischen dem Leben und dem religiösen Herkommen zu treffen. Und wenn der Jünger von ihm schied, wenn er hinauszog in's praktische Leben, sein Geist begleitete ihn auch dahin mit väterlicher Sorge, aus der Ferne noch war er bemüht, mit Rath und That beizustehen, darum besaß auch Frankel in hohem Grade die Liebe seiner Schüler. Was sage ich: er besaß sie? Er besitzt sie noch. Heilig, unauslöschlich ist uns sein Andenken. Nicht bedarf es des ehernen

Denkmals, uns seinen Namen in Erinnerung zu bringen, Israel hat nie das kalte Erz zum Ausdruck seiner Verehrung gewählt, es liebt seine großen Männer zu sehr, als daß es sie in Erz aus sich herauszusetzen und nicht vielmehr im Geist mit ihnen eins zu werden trachtete. Hat der heimgegangene Meister sich durch seine literarische Thätigkeit einen unsterblichen Namen erworben, wird er zum Forscher noch in kommenden Tagen durch seine epochemachenden Schriften reden, uns offenbart er sich in aller Zukunft durch unser eigenes Herz. Von dem Grunde unseres Denkens, von dem Grunde unserer lautersten Gefühle hebt sich leuchtend der Name Zacharias Frankel ab. Wie er uns im Leben angehörte, gehören wir ihm nach dem Tode an. Wohlan denn, m. Freunde! Laßt uns auch das geistige Erbe des Meisters treu bewahren, laßt uns in den von ihm vorgezeichneten Bahnen weiter forschen, auf daß, was er so herrlich zu schaffen begonnen, durch uns gefördert werde. Laßt uns die Schätze, die er aus tiefem Schacht der Wissenschaft heraufgeholt, durch unsern erklärenden Mund zum Gemeingut unseres Volkes machen. Laßt uns, ein Jeder nach Kräften, seine gelehrten Forschungen weiter führen. Wo er einen Grundstein gelegt, laßt uns Stein zum Steine fügen, auf daß wir ein weithin sichtbares, in das Land der Wahrheit und des Rechts tiefer hineinführendes Wegzeichen errichten. Hat er uns neue Gebiete der jüdischen Wissenschaft angebaut, die sich im Leben schon bei der Neugestaltung unserer Rechtsverhältnisse so segensreich geltend gemacht, so ist es an uns, sie fernerhin sorgfältig zu pflegen, den Baum nicht eingehen zu lassen, der noch in Zukunft köstliche Früchte zu tragen verspricht.

Laßt uns aber auch praktisch im Geiste Frankels wirken. דרך המלך נלך לא נטה ימין ושמאל Die Richtung, die uns der Meister gezeigt, sie wollen wir nehmen, nicht weichen davon nach rechts, nach links. Versöhnung zwischen dem Herkommen und dem sich wandelnden Leben, Veredlung des Glaubens, Verjüngung des Judenthums im Herzen seiner Bekenner, das sind die Ziele, die wir nach des Meisters Vorbild

draußen auf dem Markte des Lebens anzustreben haben. Ob auch da heute Gleichgültigkeit gegen die Segnungen der Religion weithin verbreitet ist, mögen wir darum an dem in unserem Volke so tief wurzelnden religiösen Sinn nicht irre werden. Bleiben wir eingedenk der Worte, die der Meister zum letzten Mal in feierlicher Stunde an dieser Stätte gesprochen: Die Welt kann bei bloßem Verneinen nicht stehen bleiben, früh oder spät sehnt sie sich nach etwas Positivem, nach einem inneren Halt in den schwankenden Bewegungen des Lebens zurück.

Kommen wir aber auch dem schlummernden Bedürfnisse nach Gott und Religion entgegen, indem wir nicht müde werden, die reinste Religionsform, die Lehre Israels, dem Herzen unserer Brüder näher zu bringen. Wenn dann Glauben und Leben sich harmonisch durchdringen, so ist der Geist unseres Meisters auch außerhalb dieses Hauses lebendig geworden, und er vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht. — Das walte Gott! Amen!

VIII.

Festrede

an die Jugend, bei Gelegenheit der 50jährigen Jubelfeier des Gotteshauses in der Seitenstättengasse, gehalten im Gotteshause in der Leopoldstadt in Wien am 26. März 1876

von Dr. G. Wolf, Religionslehrer der israel. Cultusgemeinde in Wien.

Es ist heute ר"ח ניסן, der Neumondstag „des ersten der Monate", wie er in der Schrift genannt wird, und wir recitiren das Hallelgebet. In demselben heißt es זה היום עשה ד' „diesen Tag hat Gott geschaffen", und wahrlich, wir haben

heute allen Grund, diese Worte aus vollem Herzen zu sprechen.

Am ersten Tage in Nissan wurde das erste Heiligthum, das die Israeliten hatten, aufgerichtet, und vor 50 Jahren wurde das alte Gotteshaus in der inneren Stadt eingeweiht, dessen Gedenktag wir heute feiern.

Ihr werdet jedoch fragen, was bedeuten 50 Jahre im Strome der Zeit, und welcher Grund liegt vor, dieses Ereigniß zu feiern? Das Gotteshaus, in welchem wir uns jetzt befinden, ist größer und herrlicher als jenes, das man von der Straße aus nicht einmal als Gotteshaus erkennt. Und doch bildet die Einweihung jenes Gotteshauses vor 50 Jahren nicht nur einen Markstein in der Geschichte dieser unserer Gemeinde, sondern in der Geschichte der Juden in Oesterreich, ja, wir dürfen es sagen, in der Geschichte der Cultur und Civilisation.

Es wird von einem Manne erzählt, der 70 Jahre lang geschlafen. Als er erwachte, erkannte er die Welt nicht mehr. Und wahrlich, wenn wir zurückdenken, wie es vor einem halben Jahrhunderte mit uns Juden in unserem Heimathlande, in dieser Residenz bestellt war, so glauben wir, es wäre nur ein schwerer Traum gewesen. Unwillkürlich denken wir an das Wort des Psalmisten (126, 1): „Wenn der Ewige die Gefangenen Zions zurückführt, gleichen wir den Träumenden." בשוב ד' את שיבת ציון היינו כחלמים Wir würden derartige Zustände, wie sie damals waren, für unmöglich halten, wenn sie nicht durch untrügliche geschichtliche Beweise bestätigt wären, ja, wenn wir sie nicht zum Theile selbst miterlebt hätten. Und doch waren jene Zeiten schon die glücklicheren, denn nicht mehr war das Gut und Blut der Juden der Willkür preisgegeben — ויוסף הוא השליט Seitdem Josef II. Regent war, mußten die Juden nicht mehr das Judenzeichen, den gelben Fleck, tragen, nicht mehr mußten sie, wenn sie in die Stadt kamen, für sich einen Zoll und eine Steuer, wie für das Vieh bezahlen.

Aber auch nach Innen waren die Verhältnisse schlecht. Der sterbende Patriarch gab seinem Sohne Juda den Segen:

יהודה אתה יודוך אחיך „Dich sollen deine Brüder preisen“, und nun war der Name „Jude“ ein Schimpfwort, und man schämte sich, als Jude zu gelten. Die Propheten verkündeten im Namen Gottes כי ביתי בית תפלה „Mein Haus soll das Bethaus aller Völker genannt werden“ (Jesaia 56, 7), aber zu jener Zeit bezeichnete man sprüchwörtlich mit dem Worte „Judenschule“ Unordnung, wüsten Lärm, Toben und Schreien. Auch das äußere Aussehen eines Juden war verkümmert משחת מאיש מראהו und er redete eine Sprache, die keine Sprache war. — Erst als jenes Gotteshaus eingeweiht wurde, trat ein Umschwung ein. Das Wort der Schrift, welches gestern*) in den Gotteshäusern verlesen ward וכבוד ד' מלא את המשכן „die Herrlichkeit Gottes füllte den Tempel“ wurde wieder zur Wahrheit, und ich will euch dies in knapper Form auseinandersetzen.

I.

Wir werden bald das Peßachfest feiern. Am Sederabende recitiren wir die Hagada, die Erzählung von dem Auszuge aus Egypten. In derselben kommt auch eine מעשה „Erzählung“ vor. Es wird nämlich berichtet, daß einmal Gelehrte an einem Peßachabende versammelt waren, welche die ganze Nacht von den Wundern, die zu jener Zeit geschehen sind, erzählten. Sie hörten erst auf, als ihre Schüler kamen und sie aufmerksam machten, daß bereits Zeit zum Morgengebete sei. Nun, ich könnte euch auch stundenlang über die Ereignisse der letzten 50 Jahre erzählen, doch ich muß mich kurz fassen, und da möchte ich nur auf ein Moment aufmerksam machen. In den letzten Reden, die Moses an das Volk hielt, hebt er hervor, was Gott für das Volk gethan, und er schließt eine seiner Reden (5. B. M. 10, 22)**): „Siebenzig Personen zogen deine Väter nach Egypten, und jetzt hat Gott, dein

---

*) פ' פקודי 2. Buch Mose 40, 34.

**) בשבעים נפש ירדו. אבתיך מצרימה ועתה שמך ד' אלהיך ככוכבי השמים לרב

Herr, dich gemacht, wie die Sterne am Himmel so zahlreich.“ — In ähnlicher Weise spreche ich zu euch. Ihr seid heute hier versammelt, Schüler aus den verschiedenen Lehranstalten, manche im zarten Kindesalter, andere als Knaben, Jünglinge und junge Männer; auch viele Handwerkslehrlinge sind hier unter Euch. Manche haben die Absicht, sich praktischen Fächern zuzuwenden, andere wieder wollen aus dem Quell der Wissenschaft schöpfen. Das Gotteshaus ist groß und geräumig, aber יוסף ד' עליכם es würde nicht die Zahl der hier studirenden Jugend fassen können, denn sie zählt nach tausenden. Vor 50 Jahren gab es jedoch hier blos 65 jüdische Schüler, darunter waren 11 Gymnasialschüler; jüdische Handwerker aber gab es gar nicht, denn sie wurden nicht geduldet.

Zu jener Zeit war eben der Aufenthalt den Juden in Wien nur in beschränkter Weise gestattet, und die Anzahl der hier lebenden Juden war eine geringe. Jeder Nichtjude, und mochte er sonst sein, was er wollte, wenn er kein Verbrechen begangen hatte, durfte hier in Wien wohnen, ein Jude jedoch, der die hiesige Luft athmen wollte, mußte sich zuvor auszeichnen, wenn er diese Gnade erhalten wollte.

Ueberdies aber waren ihnen die Nahrungs- und Lebenswege beschränkt und beengt. Wohl durften sie studiren und Handwerke erlernen, aber sie konnten ihre Studien nicht verwerthen. Sie durften nicht Lehrer an niederen oder höheren Schulen sein, man ließ sie zu keinem Amte zu, sie durften hier in Wien kein bürgerliches Gewerbe betreiben, ja, nicht städtische Lampenanzünder werden. In beschränkter Weise wurde ihnen der Handel gestattet. Wohl weiß man, wie sehr Handel und Verkehr den Wohlstand eines Landes fördern, und die Juden haben darin Manches geleistet, das dem Staate von Nutzen war; aber ihnen machte man es zum Vorwurfe, sie seien Schacherer.

Der Besitz von Grund und Boden, der ihnen vor 200 Jahren gestattet war, war ihnen vor 50 Jahren verboten. Sie durften blos den Gottesacker ihr eigen nennen, um ihre Todten zu bestatten, und aus kaiserl. Gnade ward ihnen ge-

währt ein Haus zu schul- und gottesdienstlichen Zwecken anzukaufen, und von da aus erkämpften sie die Stellung, die wir heute einnehmen. Wie einst R. Jochanan ben Sackai von Vespasian blos die Errichtung einer Schule zu Jamnia erbat, durch welche das Judenthum erhalten wurde, so wurde hier das kleine Haus in der Seitenstättengasse der Ort, auf welchem die Wiener Gemeinde entstand, וכבוד ד׳ מלא את המשכן; das war die Stätte, von welcher das Heil für uns ausging.

II.

Dieses Haus brachte aber nicht blos die Befreiung vom äußeren Drucke, sondern auch die Erlösung von Fesseln, die wir uns selbst angelegt.

Während des Jahrhunderte langen Druckes, wo man uns von Außen abschloß und absonderte, zogen wir uns selbst zurück. Es trat ein Stillstand, eine Stagnation ein.

Wir bedurften der göttlichen Hilfe, des himmlischen Beistandes, und wir glaubten die göttliche Barmherzigkeit durch Schreien und Lärmen aufzurütteln, und doch הנה לא ינום וכו׳ „Es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels.“ (Psalm 121, 4.)

Man hatte uns von dem Strome der allgemeinen Wissenschaft abgeschlossen, und wir zogen uns auf das jüdische Schriftthum zurück. Aber der freie Geist, der die jüdische Forschung sonst beseelt hatte, war gewichen. Wir besaßen und besitzen den größten geistigen Schatz, den die Menschheit hat, die heil. Schrift, aber gerade dieser Schatz wurde vernachläßigt und die Geschichte unseres Volkes vergessen. Um nur ein Beispiel herauszugreifen. Alljährlich, wenn das Chanukafest kommt, wird euch von den heldenmüthigen Kämpfen der Maccabäer erzählt, und die Erzählung ist euch allen geläufig. Zu jener Zeit wußte man blos von dem Krüglein h. Oeles, das man im Tempel fand, so daß der verstorbene Prediger, dessen Geist den Tempel füllte, in der Regel am Chanukafeste die Geschichte der Maccabäer erzählte, damit sie die Erwachsenen erfahren.

Wenn damals der Monarch in seiner Machtfülle den Juden die Gleichberechtigung gewährt hätte, so wäre sie doch zunächst ohne Folgen geblieben, denn es nützt nichts der helle, erquickende Sonnenschein, wenn man sich im dumpfen Zimmer vor demselben abschließt.

Da entstanden zu jener Zeit in dieser Gemeinde Männer, welche die Schäden ihres Volkes zu heilen suchten, und zwar sollte die Heilung von der Schule, vom Gotteshause ausgehen. Sie beriefen Männer, welche gewissermaßen von Gott dazu bestimmt waren, die „todten Knochen" zu beleben. Es kam der Mann, ה׳ אלהים נתן לו לשון למודים „dem Gott eine gelehrige Zunge gegeben," der durch sein begeistertes Wort die schlummernden Geister zum Dienste des Herrn weckte,*) und neben ihm wirkte und wirkt noch der Mann ד׳ יאריך ימיו dem Gott die Macht des Gesanges verliehen, um die Herzen der Beter zur innigen Andacht zu stimmen.**) Und nun ward das kleine Gotteshaus in der Stadt ein בית תפלה בית תהלה. Auch Nichtjuden hörten die reinen Lehren des Judenthums in lauterer Sprache verkünden, und sie sprachen: „Singt uns von den Liedern Zions."

Und wie man für die Erwachsenen sorgte, so sorgte man auch für die Jugend und suchte sie mit dem erhabenen Lehrinhalte des Judenthums vertraut zu machen. Die Jugend wie das Alter wurden dadurch angeeifert, uns jene Stellung zu erkämpfen, die uns gebührt, und so „füllte die Herrlichkeit Gottes das Heiligthum."

III.

Wenn ich jedoch hier von den Drangsalen, von denen unsere Väter, ja, von denen wir selbst noch heimgesucht wurden, sprach, so wollte ich damit durchaus keinen Stachel in euer Herz senken. Wir gedenken noch heute täglich in unserem Gebete der Sklaverei in Egypten; bald werden wir sprechen עבדים

*) Prediger Mannheimer.

**) Obercantor Sulzer.

היינו לפרעה; die h. Schrift verlangt von uns wiederholt: וזכרת כי עבד היית „Du sollst gedenken, daß du ein Knecht warst,“ und weil ich denn auch euch vor dem Stolze und der Ueberhebung der Emporkömmlinge bewahrt wissen will, darum will ich, daß ihr der vergangenen Zeiten gedenket. Denket daran, um euch an bescheidenen Lebenswandel zu gewöhnen, והצנע לכת עם ד' אלהיך; denket daran, um in euch das Gefühl der Dankbarkeit zu bewahren.

Danken wir vor Allem Gott הוציאנו מאפלה לאורה, „der uns aus der Dunkelheit zum Lichte führte“, danken wir dem Monarchen, der in seiner Huld und Gnade alle Stämme und Stände seines großen Reiches mit gleicher väterlicher Liebe schützt und schirmt.

Danken wir den Männern, die das Werk begonnen und ausgeführt und denen, die es zum Ruhme unseres Volkes weiter erhalten und vervollkommenen.

Denket daran, daß die Freiheit, die euch in den Schooß gefallen ist, mit schweren blutigen Opfern errungen wurde.

Wie unsere Weisen erzählen, fragte Gott, als er sich auf dem Sinai offenbaren wollte, nach den Bürgen und nur die Jugend ließ er als solche gelten. Nun denn, ihr seid unsere Hoffnung. In eurer Hand liegt unsere Zukunft; beweiset durch eure Handlungen, daß ihr unsere Hoffnungen rechtfertigt. Werdet wackere Männer, vortreffliche Bürger, die den Glauben ihrer Väter hoch und in Ehren halten, „כל ראיהם יכירום כי הם זרע ברך ד' „damit Alle, die euch sehen, erkennen, daß ihr von Gott gesegnet seid.“ (Jes. 61, 9.)

Amen.

IX.

Die Davids-Münze.

Denkrede

auf David Oppenheim s. A., Rabbiner in Gr.-Becskerek.

(gest. in Wien am 21. October 1876)

gehalten am Sabbath לך־לך im Tempel zu Brünn

von Rabb. **Dr. B. Placzek.**

Der Gottesruf an Abraham, das erste Wort unserer Paraścha: לך לך „Ziehe von dannen!" erging jüngst an einen Edlen in Israel, nur in traurigerem Sinne als einst an den Stammvater. לך לך מארצך „Ziehe hinweg aus Deiner Heimath, aus Deiner Gemeinde, aus Deinem Hause, aus der Mitte Deiner Familie", um in der Ferne hinabzusteigen אל הארץ in den Schoß der Erde: דא ארעא חשוכא ואפילא „in das finstere, düstere Grab." Rabbi David Oppenheim ist der Wackere, der jenem Gottesrufe folgte. — Wohl scheucht die Sabbathweihe jede bittere Klage von den Lippen und drängt den Seufzer in die Brust zurück; aber wehmuthsvolle Worte der Anerkennung, Nacheifer weckenden Lobes gebühren dem Verewigten, wie sie der sabbathliche Friedensgeist dem Manne des Friedens nicht vorenthalten mag. Sie geziemen dem Heimgegangenen zumal von dieser Stätte aus, wo er selber vor Jahren seinem hochgeehrten und gelehrten Vater, Rabbi Beer Oppenheim זצ"ל, einen ergreifenden Nachruf gewidmet.

„David Oppenheim!" — Diese Namen schon wecken in uns ganze Reihen von Gedanken und vergleichenden Bildern.

„David“! Dürfen wir nicht bei diesem Klang an seinen hehren Namensahnen uns gemahnen lassen, an König David!? Von diesem erzählt die Legende: ד׳ יצאו להם מוניטין בעולם וחד מנייהו דוד · ומהו מוניטין שלו? מקל ותרמיל מכא ומגדל מכאן. „Von vier hervorragenden Männern gingen Münzen durch die Welt. Einer davon war David. Seine Münze zeigte auf der einen Seite die Abzeichen des Hirtenstandes, Stab und Hirtentasche, und einen Thurm auf der anderen Seite“. Auch des jüngst entschwundenen David Bild, Namen und Wirken ging durch die Welt als edle Münze mit dem echten Goldklang hoher Tugenden, bleibender Verdienste — eine Münze, welcher eine vornehme Natur, ein unverfälschtes Wesen, ein achtunggebietender Charakter, ein erleuchteter Geist und heiliger Feuereifer die reinste Prägung verliehen. מקל ותרמיל מכאן „Die Abzeichen des Hirtenstandes auf der einen Seite“. Ja, als Seelenhirte leitete und führte er seine Gemeinde mit dem Stabe der Milde und des Wohlwollens, mit dem מקל נועם „mit dem Stabe der Friedfertigkeit und Duldsamkeit“ an treuer Liebeshand, das Gute schützend, das Bessere fördernd, das überkommene Lebensfähige wahrend, den Fortschritt prüfend, um ihn, war er berechtigt, zu stützen. Bescheiden, einfach, selbstlos im Verlangen und Bedürfen, im Begehren und Genießen. Aufopfernd, voll Hingebung beim Schaffen und Leisten, machte er die Sache des Dürftigen und Schwachen zu der seinen; rücksichtslos gegen sich, nachsichtsvoll gegen Andere, trat er doch mannhaft unerschrocken ein für alles Wahre und Rechte, für Gebührliches und Schickliches. Von zartestem Mitgefühl für die Leidenden und Unterdrückten, doch von edelstem Stolze geschwellt gegen hohle Anmaßlichkeit, gegen unberufenen Einfluß, gegen verdienstlose Geltung, gegen leeres Faseln und Flunkern. Sein dunkles Auge funkelte, sein feines, blasses Angesicht färbte sich höher vor Entrüstung, so oft er heuchlerischen Umtrieben begegnete. Das Gemeine und Niedrige bekämpfte er unabläßig, unerbittlich in Wort und Schrift. So führte er den Hirtenstab lehrend, wehrend. — ותרמיל

Und ein reicher Vorrath von fachlichem und allgemeinem Wissen, von weisen Erfahrungen und tiefgründender Erkenntniß stand ihm zur Seite. Er theilte daraus die reichen Schätze aus an Groß und Klein, mit vollen Händen streute er sie hin auch in alle Fernen, unverdrossen bemüht, die Wissenschaft zu sichten, zu klären und zu mehren. Ohne darum der Zunft des עשות ספרים הרבה אין קץ „des endlosen Büchermachens" anzugehören, welche schon Koheleth als eitel und nichtig bezeichnet, setzte er der Forschung neue Lichter auf, gab er den Strebenden neue Anregung und Richtung. — Was er war, was er durch sich und aus sich wurde, erhält doppelten Werth und Bedeutung, wenn man bedenkt, daß er in einem fernen culturentlegenen Winkel des Nachbarlandes, außerhalb der Weltenströmung, einen stillbegrenzten Wirkungskreis gefunden. Eine seltene Geistesfrische, ein unverwüstlicher Forschungsdrang bewahrten ihn davor, da drunten zu rasten und zu rosten. Ein lebendiger Sinn für das, was die große Welt erregt und bewegt, ein warmer Eifer für die neuen Erscheinungen und Erfolge aller Wissenschaft erhielten ihn in stetem geistigen Verkehr mit den Fachgelehrten aller Lande und Richtungen, erhielten ihn — auf der Höhe der Zeit.

ומגדל מבאן. Und die andere Seite jener David-Münze zeigte einen „hohen, festen Thurm". Der Verblichene ragte hervor unter seinen Genossen nicht bloß durch Herzenslauterkeit und weit umfassendes Wissen, er ragte hoch empor vor Anderen durch Seelenstärke, durch sittliche Größe. Mit dem Heldenmuthe eines Märtyrers ertrug er Jahre lang all' die unsäglichen Leiden einer qualvollen, tückischen Krankheit, und mitten unter deren Schauern entrang sich doch keine Klage seinen zuckenden Lippen, auch nicht als bei den öfteren Heilungsversuchen der Stahl des Arztes in seinen Eingeweiden wühlte. Die Kraft zum Dulden und Ertragen, zum Leiden und Entsagen fand er in seinem felsenfesten Gottvertrauen, in seinem rastlosen Forschungstriebe durch die Vertiefung im Gottesgesetz. Wie oft rief er mit dem Psalmisten: לולי

תורתך שעשעי אז אבדתי בעניי „Fände ich nicht, o Herr, in Deiner Torah Labung und Stärkung, ich müßte zu Grunde gehen unter diesen Qualen“! Forschen und Lehren, das waren die Fittige, die ihn über Erdenleid und Erdenjammer thurmhoch hinausgehoben.

So bewährte er sich auch als würdiger Träger des Namens Oppenheim, als Sprößling dieser altehrwürdigen Familie, die seit Jahrhunderten Stützen und Zierden des Judenthums, Leuchten jüdisch-religiöser Wissenschaft, zu den Ihrigen zählt, deren Namen wir begegnen, wenn wir die Blätter der vaterländischen Geschichte unseres Volkes und wohl auch der auswärtigen aufschlagen, begegnen bei Werken zur Förderung jüdischer Lehre, zur Hebung jüdischen Gemeindewesens, bei Werken der Milde und Menschenfreundlichkeit. Mit solchen Familien-Kleinodien, die sich fortgeerbt von Geschlecht zu Geschlecht, mit dem regen Sinn für das Höhere und Bessere, mit unverbrüchlicher Rechts- und Wahrheitsliebe, hatte er das Glück, auch wackere Kinder geschmückt zu sehen, die er zu allem Guten erzogen im innigen Verein mit seiner überaus trefflichen, tugendreichen, nun so schwer geprüften Gattin. Ach! gar zu früh hat der Tod die starre Hand auf ihn gelegt, ein edles Herz von edlen Herzen reißend. הנה תפחות נתתה ימי „O Gott! mit kurzer Spanne nur hast Du mir die Tage zugemessen“! mochte der Sterbende mit König David rufen. Zu kurz hat er gelebt für das Glück seiner Lieben und Theuren, zu kurz für das Gedeihen seiner Gemeinde, zu kurz für die Ehre seines Volkes, für die Entfaltung der Erkenntniß; doch lange genug, um seinem Namen Ehre und dankbares Erinnern zu sichern für alle Zeiten.

Ein frommer Wahn des Alterthums gab dem Verstorbenen Münzen mit auf den letzten Weg als Lösegeld vor dem Weltrichter. Mit weit größerem Rechte durfte jener verklärte Rabbi die Davidsmünze mit dem doppelten Wappenbilde seines Wesens und Wirkens als Seelenhirte und Lehrer mitnehmen in das andere Sein. ויהי דוד בא עד הראש אשר ישתחוה שם לאלקים. „So ist denn David emporgestiegen zur

Höhe, um sich droben zu neigen vor Gottes Gnadenangesicht", wohin ihm wenige Tage zuvor seine greise, ehrwürdige Mutter vorangegangen. Mit Wehmuth und Verehrung blicken wir seinem verklärten Geiste nach und rufen aus tief bewegtem Herzen: זכר ה׳ לדוד את כל ענותו „Gedenke, o Herr, dem David alle seine Mühen und Leiden auf Erden"! Amen.
